



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Der Einfluss von Misstrauen und Angst auf das
Syndrom der Gruppenbezogenen
Menschenfeindlichkeit“

verfasst von

Carina Friedl, BSc.

angestrebter akademischer Grad

Master of Science (MSc)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Psychologie

Betreut von: Dipl.-Psych. DDr. Kristina Hennig-Fast

Danksagungen

Ich möchte an dieser Stelle gerne all jenen Menschen meinen Dank aussprechen, die mich auf meinem Weg bis zu diesen Zeilen begleitet haben.

Ein großer Dank gilt Frau Prof. Hennig-Fast für die Betreuung meiner Masterarbeit. Sie hatte von Anfang an Vertrauen in mich und meine Themenstellung und stand mir immer als Ansprechpartnerin zur Verfügung.

Danke an meine Studienkollegin Martina Zotter, Wegbegleiterin seit der ersten Stunde und Freundin weit über das Studium hinaus.

Danke an meinen Studienkollegen Markus Grüner, der mir mit seinem fachlichen Know-how, wertvollen Anregungen und motivierenden Worten stets zur Seite stand.

Ein herzlicher Dank an Bettina Marschler und Theresa Schramm für ihre Anmerkungen, Korrekturen und Verbesserungsvorschläge. Dank Euch hat diese Arbeit den letzten Feinschliff erhalten.

Danke an meine Familie und Freunde. Ihr habt mich während all meiner Höhen und Tiefen im Studium begleitet, mich motiviert und immer zu mir gehalten.

An meine Eltern: Euch widme ich diese Arbeit. Ihr habt mir das Studium ermöglicht und mir das nötige Rüstzeug für meinen angestrebten Beruf als Psychologin mitgegeben. Danke für alles.

Zu guter Letzt möchte ich mich bei meinem Freund Gerald Degn bedanken. Danke, dass Du immer für mich da warst, an mich geglaubt, mich unterstützt und gestärkt hast.

Wien, im Dezember 2015

Zusammenfassung

Menschen fürchten um ihren Arbeitsplatz, sehen ihre kulturellen Werte oder deren persönliche Sicherheit angegriffen und reagieren darauf möglicherweise mit erhöhten Bedrohungsgefühlen, welche in fremdenfeindlichen Tendenzen ihren Ausdruck finden können. Diese Studie beschäftigt sich mit der Frage, in welchem Ausmaß die individuell geprägten Faktoren Misstrauen und Angstempfinden mit solchen Neigungen in Verbindung stehen. Zur Operationalisierung von Fremdenfeindlichkeit wird das Konstrukt der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) herangezogen, welches im Rahmen dieser Studie vor allem auf die Erfassung von Abwertungstendenzen in Hinblick auf kulturelle, ethnische sowie religiöse Aspekte abzielt. Im Rahmen einer Online-Erhebung wurden insgesamt 307 Personen ab 18 Jahren, die derzeit in Österreich leben, zu ihren Einstellungen diesbezüglich befragt. Die Ergebnisse legen nahe, dass neben Misstrauen vor allem Bedrohungsempfindungen eng mit dem Auftreten Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit assoziiert sind. Angst stellte sich im Zuge dieser Untersuchung für die Erklärung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit als wenig aussagekräftig heraus. Die Ergebnisse werden anhand theoretischer Überlegungen diskutiert, Implikationen für zukünftige Forschungsvorhaben abgeleitet und Präventions- sowie Interventionsmaßnahmen angedacht.

Schlüsselwörter: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF), Misstrauen, Angst, Bedrohung

Prolog

Kinder aus Holland, China und Afrika
drücken beim Spielen die Hände in Lehm.
Nun geh` hin und sag`, welche Hand ist von wem?

nach Hans Baumann

Anmerkung

Die Studie zur vorliegenden Arbeit entstand im Rahmen eines Gruppenprojektes zur Thematik „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (GMF) in Zusammenarbeit mit den Studierenden Martina Zotter, Saskia Kessel und Sinan Karaman. Dies hat zur Folge, dass sich alle Arbeiten auf eine gemeinsam erhobene Stichprobe beziehen. Angesichts einer allen Studierenden zugrunde gelegten Thematik und einer gemeinsamen Erhebung soll darauf hingewiesen werden, dass gewisse Überschneidungen in den jeweiligen Arbeiten unumgänglich und nicht als Plagiat zu verstehen sind.

Inhaltsverzeichnis

Danksagungen	I
Zusammenfassung	III
Prolog	V
Anmerkung	VI
Tabellenverzeichnis	IX
Abbildungsverzeichnis	IX
1. Einleitung	1
2. Theoretischer Hintergrund	3
2.1. Vorurteile, Stereotype und Diskriminierung – die vielen Gesichter fremdenfeindlicher Einstellungen	3
2.2. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF)	4
2.2.1. Fremdenfeindlichkeit	6
2.2.2. Rassismus	6
2.2.3. Antisemitismus	7
2.2.4. Islamfeindlichkeit	7
2.3. Misstrauen	8
2.3.1. Vertrauen	9
2.3.2. Ur-Vertrauen gegen Ur-Misstrauen	10
2.3.3. Vertrauen bzw. Misstrauen als Persönlichkeitsmerkmal	11
2.3.4. Vertrauen bzw. Misstrauen in Zusammenhang mit menschenfeindlichen Tendenzen	12
2.4. Bedrohung	14
2.4.1. Theorie des Realistischen Gruppenkonflikts	15
2.4.2. Die Integrated Threat Theory	15
2.4.3. Wahrgenommene Bedrohung in Zusammenhang mit menschenfeindlichen Tendenzen	16
2.5. Angst	17
2.5.1. Angst in Zusammenhang mit menschenfeindlichen Tendenzen	18
2.5.2. (Fremden)angst und deren neuronale Verankerung	19
2.5.3. Intergruppenangst	20
2.5.3.1. Persönlichkeitseigenschaften in Zusammenhang mit Intergruppenangst	21
2.6. Misstrauen und Angst in Zusammenhang mit fremdenfeindlichen Tendenzen	22
2.7. Zwischenresümee	23
2.8. Forschungsziel und Forschungsfragen	24
3. Methoden	26

3.1.	Allgemeine Informationen zur Studie	26
3.2.	Ablauf der Studie.....	26
3.3.	Beschreibung der Stichprobe	27
3.4.	Beschreibung der eingesetzten Messinstrumente	28
3.4.1.	Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit.....	28
3.4.1.1.	Bedrohung	29
3.4.2.	Vertrauen bzw. Misstrauen.....	30
3.4.3.	Angst.....	30
3.5.	Reihenfolge der Messinstrumente im Fragebogen	31
3.6.	Statistische Berechnungen.....	32
4.	Ergebnisse.....	35
4.1.	Deskriptive Datenanalyse.....	35
4.2.	Ergebnisse der Hypothesentestung.....	37
4.2.1.	Hypothese 1.....	37
4.2.2.	Hypothese 2.....	38
4.2.3.	Hypothese 3.....	39
4.2.4.	Hypothese 4.....	40
4.2.5.	Hypothese 5.....	40
4.2.6.	Hypothese 6 und 7	42
4.2.7.	Regressionsanalyse	42
5.	Diskussion.....	44
5.1.	Vertrauen bzw. Misstrauen.....	44
5.2.	Vertrauen bzw. Misstrauen in sekundäre Bezugspersonen in Zusammenhang mit menschenfeindlichen Tendenzen.....	45
5.2.1.	Die vielen Gesichter von Vertrauen bzw. Misstrauen.....	46
5.3.	Angst.....	47
5.4.	Vertrauen bzw. Misstrauen in Zusammenhang mit Angst.....	48
5.4.1.	Vertrauen bzw. Misstrauen in primäre Bezugspersonen in Zusammenhang mit Angst	49
5.4.2.	Vertrauen bzw. Misstrauen in Rollenträger und allgemein in Zusammenhang mit Angst	50
5.5.	Bedrohung	52
5.6.	Kritik.....	53
5.7.	Ausblick.....	54
6.	Literaturverzeichnis	56
7.	Anhang.....	61
	Anhang A: Abstract.....	61
	Anhang B: Einladung sowie Informationen zur Studienteilnahme.....	62

Anhang C: Curriculum Vitae.....	64
---------------------------------	----

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. <i>Mediane (Med), Mittelwerte (M), Standardabweichungen (SD) und Korrelationen der untersuchten Konstrukte Vertrauen (Vertrauen Gesamt), der Subskalen Vertrauen in primäre Bezugspersonen (Vertrauen primäre BP), Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen (Vertrauen sekundäre BP), Vertrauen in Rollenträger und allgemein (Vertrauen Rollenträger), Bedrohungsempfindungen (Bedrohung), Angst, dem Gesamtwert von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF Gesamt) sowie den einzelnen Subskalen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.....</i>	36
Tabelle 2. <i>Korrelationsmaße (r) und dazugehörige Signifikanzangaben (p) zwischen den Vertrauens- und GMF-Skalen.....</i>	38
Tabelle 3. <i>Korrelationsmaße (r) und dazugehörige Signifikanzangaben (p) zwischen der Angstskala und den GMF-Skalen</i>	39
Tabelle 4. <i>Korrelationsmaße (r) und dazugehörige Signifikanzangaben (p) zwischen der Variable Bedrohung und den GMF-Skalen</i>	40
Tabelle 5. <i>Korrelationsmaße (r) und dazugehörige Signifikanzangaben (p) zwischen der Skala Angst und den Vertrauens-Skalen</i>	41
Tabelle 6. <i>Regressionsanalyse zur Vorhersage des GMF-Gesamtwertes (AV) durch die Variable Bedrohung und die Variable Vertrauen (UV's).....</i>	43

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1. Wesentliche korrelative Ergebnisse in Hinblick auf die Beantwortung der Fragestellungen.....</i>	41
--	----

1. Einleitung

Vorurteile, Diskriminierung, Angst vor Überfremdung – diese Begriffe prägen das politische Geschehen sowie das soziale Miteinander in Österreich in den letzten Jahren sehr eindrücklich. Die Einreise vieler schutzsuchender Menschen in den vergangenen Wochen und Monaten gibt diesen Begriffen nun neuen Aufwind. Neben helfenden Händen, die Leid und Not ankommender Flüchtlinge zu lindern versuchen, finden sich auch Menschen, die sich verstärkt gegen eine humane Asylpolitik aussprechen. Als Sprachrohr dienen nicht selten soziale Medien, wo sich sogenannte „Hasspostings“ sehr rasch verbreiten und Gefallen finden – „mutige“ BürgerInnen und auch PolitikerInnen sprechen aus, was scheinbar ein Teil der Menschen in Österreich denkt: Das Boot ist voll. Ein Gedanke, der auch den Vorfällen von rassistisch motivierten Übergriffen zugrunde liegen könnte, die im alljährlich erscheinenden Rassismus-Report erfasst werden. Dieser dokumentiert die Struktur und das Ausmaß von Rassismus in Österreich und zeigt anhand von Einzelfallberichten auf, wie sich u.a. rassistische Diskriminierung durch den österreichischen Alltag zieht (ZARA Rassismusreport, 2014). Ablehnung und Diskriminierung auf der einen Seite, Hilfsbereitschaft und Solidarität auf der anderen lässt die Frage aufkommen, worin sich Menschen der einen Seite von jenen auf der anderen Seite unterscheiden. Der wissenschaftlichen Erforschung dieser Thematik haben sich hauptsächlich die Sozialwissenschaften verschrieben, die die Ursache von Fremdenfeindlichkeit vorwiegend in demographischen Merkmalen wie Schichtzugehörigkeit, Bildung, Einkommen usw. gesucht und auch gefunden haben. Eine solche Sicht auf das menschliche Gefühls-, Handlungs- und Motivationsspektrum ist zwar notwendig, allerdings nicht immer hinreichend, um solche Einstellungen umfassend erklären zu können. Tatsächlich können sie auch als Nebenbedingungen oder Auslöser, nicht aber als alleinige Ursachen gesehen werden (Wahl, Tramitz & Blumtritt, 2001). Vielmehr sollten neben demographischen Variablen auch vermehrt die individuellen psychologischen Merkmale einer Person in Überlegungen zur Entstehung von Fremdenfeindlichkeit miteinbezogen werden, da diese die Wahrnehmung und Verarbeitung von ökonomischen, sozialen und kulturellen Umwelten maßgeblich mitbedingen (Wahl et al., 2001). Der Schlüssel zum Verständnis von Fremdenfeindlichkeit liegt also auch im psychologischen Detail – daraus ergibt sich die grundlegende Frage, welche Details das konkret sein könnten bzw. welche möglicherweise einen erklärenden Anteil an fremdenfeindlichen Tendenzen haben. Diese Arbeit möchte versuchen, einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage zu leisten, indem aus der Vielfalt an postulierten Einflussfaktoren die Komponenten Misstrauen und Angst, die einander möglicherweise bedingen, herausgegriffen und in Zusammenhang mit fremdenfeindlichen Tendenzen untersucht werden. Dazu soll zu Beginn Misstrauen bzw. ein geringes Ausmaß an Vertrauen, das eine Person ihren Mitmenschen entgegenbringt, als ein potentieller Einflussfaktor zur

Entstehung von Fremdenfeindlichkeit diskutiert werden. Anschließend soll über den Pfad von wahrgenommenen Bedrohungsgefühlen, die eng mit dem Auftreten fremdenfeindlicher Tendenzen assoziiert sind, auf Angst als ein weiterer grundlegender, an der Entstehung von Fremdenfeindlichkeit beteiligter Einflussfaktor geschlossen werden. Zur Operationalisierung fremdenfeindlicher Tendenzen soll das Konstrukt der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) dienen, welches Fremdenfeindlichkeit sowie damit in Verbindung stehende Konstrukte sinngemäß in sich vereint und in ein großes Ganzes integriert. Nach einer umfassenden Ergebnisdarstellung sollen die untersuchten Konstrukte in Hinblick auf theoretische Grundlagen eingehend diskutiert werden. Abschließend finden sich neben Implikationen für zukünftige Forschungstätigkeiten auch Gedanken zur Prävention und Intervention menschenfeindlicher Tendenzen.

2. Theoretischer Hintergrund

Zu Beginn werden im Sinne einer fundierten Verständnisgrundlage die Begriffe *Vorurteil*, *Stereotyp* und *Diskriminierung* definiert und näher beschrieben, da diese oft im Kontext der Erforschung fremdenfeindlicher Tendenzen genannt bzw. verwendet werden. Im Anschluss daran wird das Phänomen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit vorgestellt, das im Zuge dieser Studie zur Operationalisierung fremdenfeindlicher Tendenzen dient.

2.1. Vorurteile, Stereotype und Diskriminierung – die vielen Gesichter fremdenfeindlicher Einstellungen

Als *Vorurteile* können ganz allgemein negative Einstellungen oder Bewertungen gegenüber Personen aufgrund deren Zugehörigkeit zu einer Gruppe definiert werden (Allport, 1954; Zick, Küpper & Hövermann, 2011). Dieser Definition entsprechend wird eine Person nicht aufgrund ihres Charakters oder ihrer Eigenschaften negativ bewertet, sondern weil sie als zu einer bestimmten Gruppe zugehörig empfunden wird. Es spielt dabei keine Rolle, ob diese Person sich selbst zu dieser Gruppe zugehörig fühlt oder auch tatsächlich ein Mitglied dieser ist. Ausschlaggebend ist schlichtweg die Zuweisung jener Person, die die negative Bewertung vornimmt (Zick et al., 2011). Doch wie kommt es grundsätzlich zu solch negativen Bewertungen, Einstellungen bzw. Vorurteilen?

Die Entstehung von Vorurteilen beschreiben Zick et al. (2011) als einen dreistufigen Prozess, der die Komponenten *Kategorisierung*, *Stereotypisierung* sowie *Bewertung* umfasst. Die *Kategorisierung* als ein grundlegender, hauptsächlich automatisierter kognitiver Vorgang dient dazu, komplexe Umweltinformationen rasch verarbeiten und verstehen zu können. Die Kategorisierungsfunktion wird auch auf Menschen angewandt, die, möglicherweise evolutionär bedingt, aufgrund deren Zugehörigkeit zur Eigen- oder Fremdgruppe unterschieden werden (Hepper, 1986). Als Eigengruppe kann grundsätzlich diejenige Gruppe definiert werden, mit der sich eine Person identifiziert, während die Fremdgruppe jene Gruppe darstellt, mit der sich ein Individuum nicht identifiziert (Aronson, Wilson & Akert, 2008). Als Unterscheidungsmerkmale zur Kategorisierung in Eigen- oder Fremdgruppe dienen neben dem Alter und Geschlecht auch wahrgenommene Informationen wie Aussehen und Sprache. Aufbauend auf eine solche Kategorisierung kommt es dann zur *Stereotypisierung*. Darunter kann „eine verallgemeinernde Annahme über eine Gruppe von Menschen verstanden werden, die praktisch all ihren Mitgliedern, unabhängig von tatsächlichen Unterschieden zwischen ihnen, bestimmte Eigenschaften zuschreibt“ (Aronson

et al., 2008, S. 425). Mit anderen Worten beinhalten Stereotype Generalisierungen über eine Gruppe von Menschen, was dazu führen kann, dass deren Mitgliedern die gleichen Eigenschaften zugewiesen werden, unabhängig der Tatsache, dass diese tatsächlich sehr unterschiedlich sein können. Im letzten Schritt zum Vorurteil, der *Bewertung*, werden die nach Gruppen kategorisierten Personen schließlich unter anderem auf Basis der zugewiesenen Stereotype beurteilt (Zick et al., 2011). Die Bewertung kann grundsätzlich auch positiv konnotiert sein – das Alltagsverständnis bzw. auch die sozialpsychologische Forschung haben allerdings viel mehr negative Einstellungen und Bewertungen zum Thema, da sich daraus unmittelbare Nachteile für die betroffenen Individuen bzw. Gruppen ergeben können (Aronson et al., 2008). Aufgrund von Vorurteilen entwickeln sich dann möglicherweise ungerechtfertigte Verhaltensweisen gegenüber den betroffenen Personen; man spricht in diesem Fall von *Diskriminierung*. Diese liegt dann vor, wenn ein Mitglied einer Gruppe allein aufgrund dessen Zugehörigkeit zu dieser Gruppe eine ungerechtfertigt negative oder schädliche Behandlungsweise erfährt (Aronson et al., 2008).

2.2. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF)

Der Begriff Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) wurde von dem Erziehungswissenschaftler Wilhelm Heitmeyer definiert und im Rahmen einer Langzeitstudie am Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld erforscht. Heitmeyer spricht von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit als ein Konstrukt, das aus Vorurteilen gegenüber verschiedensten Gruppen zusammengesetzt ist, deren Gleichwertigkeit infrage gestellt wird (Küpper, 2010). Grundlage der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit stellt eine „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ dar, welche sich in Form einer Abwertung schwacher Gruppen in der Gesellschaft manifestiert (Heitmeyer, 2008; Küpper, 2010). Angesichts der großen Spannweite, welche dem Konstrukt der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit inhärent ist, kann von einem *Syndrom* gesprochen werden (Küpper, 2010). Ein Syndrom setzt die gleichzeitige Evidenz unterschiedlicher *Symptome* voraus (Steinbeißer, Bader, Ganser & Schmitt, 2013). Diese Symptome werden im Kontext der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit als *Elemente* bezeichnet. Über die Laufzeit der Studie wurden von Heitmeyer und KollegInnen insgesamt 12 Elemente generiert, die menschenfeindliche Einstellungen zum Ausdruck bringen sollen. Dazu zählen Homophobie, Etabliertenvorrechte, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Islamfeindlichkeit, Antisemitismus, Abwertung von Behinderten, Abwertung von Obdachlosen, Abwertung von Sinti und Roma, Abwertung von Asylbewerbern, Abwertung von Langzeitarbeitslosen sowie Sexismus. Diese Elemente sind nicht als streng getrennt voneinander zu betrachten, sondern als miteinander verwoben, was bedeutet, dass

beispielsweise ein erhöhtes Maß an Fremdenfeindlichkeit einen Indikator für Islamfeindlichkeit oder Antisemitismus darstellen kann (Küpper, 2010). Zick et al. (2011), welche das Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit in einer europavergleichenden Studie eingehender untersucht haben, fassen das Konstrukt wie folgt zusammen:

Wir sprechen von *Menschenfeindlichkeit*, weil diese das Wesen des Vorurteils zum Ausdruck bringt (...) Wir sprechen von *Gruppenbezogen*, um der genannten Beobachtung Rechnung zu tragen, dass es bei Vorurteilen um Abgrenzungen zwischen Gruppen geht. (...) Wir sprechen von einem *Syndrom*, um deutlich zu machen, dass Vorurteile gegenüber unterschiedlichen Adressatengruppen miteinander verknüpft sind. (Zick et al., 2011, S. 42 ff)

In der vorliegenden Studie wurden Einstellungen betreffend der Elemente Fremdenfeindlichkeit, Rassismus sowie Antisemitismus und Islamfeindlichkeit erfragt. Die Auswahl dieser Elemente begründet sich zum einen damit, dass die Erfragung zu Einstellungen gegenüber allen von Heitmeyer erfassten Elementen im Rahmen dieser Arbeit zu weit geführt hätte. Zum anderen hätte die Vorgabe von Elementen, die unabhängig von ethnischen, kulturellen oder religiösen Zugehörigkeiten eines Individuums zu einer Gruppe sind, möglicherweise einen konfundierenden Effekt auf die Erfragung speziell jener Tendenzen, die sich auf eben diese Komponenten beziehen, ausgeübt. So ist beispielsweise die Zugehörigkeit zur Gruppe von obdachlosen oder körperlich beeinträchtigten Menschen unabhängig von der ethnischen oder kulturellen Herkunft des oder der Betroffenen zu sehen. Im Zuge dieser Arbeit liegt der Fokus von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit deshalb vor allem auf jenen Personen bzw. Personengruppen, die aufgrund ihrer Ethnie, Kultur oder Religion als „anders“ oder „fremd“ wahrgenommen und in weiterer Folge aufgrund dessen abgewertet werden. Trotz dieser Einschränkung der eigentlichen Konzeption des Begriffes hat sich die Autorin dafür entschieden, den Terminus Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit nicht auf die im Kontext dieser Arbeit untersuchten Elemente zu adaptieren, da die Etikettierung von Menschen aufgrund deren individueller Eigenschaften nicht zusätzlich durch eine begriffliche Diversion hervorgehoben werden soll. Außerdem ist es der Autorin ein Anliegen, dass bei der Verwendung dieses Begriffes im Rahmen dieser Arbeit auch alle weiteren von Heitmeyer festgelegten Gruppen mitbedacht werden, die von menschenfeindlichen Tendenzen gleichermaßen betroffen sind. Nachstehend sollen nun die in dieser Studie erfragten Elemente Fremdenfeindlichkeit, Rassismus sowie Antisemitismus und Islamfeindlichkeit näher erläutert werden.

2.2.1. Fremdenfeindlichkeit

Fremdenfeindlichkeit richtet sich gegen Menschen aufgrund deren tatsächlicher oder vermeintlicher ethnischen oder kulturellen Zugehörigkeit zu einer Gruppe (Küpper, 2010; Zick et al., 2011). Zumeist werden Personen mit Migrationshintergrund als Fremde bezeichnet (Zick et al., 2011). Dabei müssen Personen, die als fremd kategorisiert werden, gar nicht fremd sein, sie werden lediglich als fremd wahrgenommen – Fremdenfeindlichkeit beinhaltet demnach eine stark subjektive Komponente (Küpper, 2010). Einen wesentlichen Einfluss auf fremdenfeindliche Tendenzen hat die Wahrnehmung knapper Ressourcen wie beispielsweise Arbeitsplätze oder Wohnraum. Eine solche Wahrnehmung kann sich nach und nach in zunehmendem Konkurrenzdenken zwischen den Gruppen auswirken und zu vermehrter Vorurteilsbildung führen. Des Weiteren hat die kulturelle Andersartigkeit Einfluss auf die Entstehung und Aufrechterhaltung fremdenfeindlicher Tendenzen und Verhaltensweisen, da diese als bedrohlich gegenüber den eigenen Werten und Traditionen erlebt wird (Küpper, 2010).

2.2.2. Rassismus

In einer europavergleichenden Studie zum Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit sprechen Zick et al. (2011) dann von Rassismus, wenn Gruppen und Personen nach biologischen oder quasi-natürlichen Merkmalen als minderwertig definiert und infolgedessen abgewertet werden. Die Abwertung von biologischen oder quasi-natürlichen Unterschieden ist aber nicht nur auf das Konzept des Rassismus begrenzt. So findet sich beispielsweise auch bei Antisemitismus eine rassistische Konfundierung, da hier kulturelle Differenzen auf die Natur einer Gruppe zurückgeführt werden. Es findet also eine Verknüpfung von Natur und Kultur statt, die Zick et al. (2011) als „Biologisierung von Kultur“ beschreiben. Diesen Umständen gerecht wird die Überlegung, nicht von einem invariablen Rassismus auszugehen, sondern mehrere situationsabhängige Rassismen zu definieren (Balibar, 1998). Diese Überlegung spiegelt sich auch in der Definition des Rassismus-Begriffes von Eckmann, Davolio und Wenker (2002) wieder, die von Rassismus dann sprechen, wenn Individuen aufgrund bestimmter körperlicher Merkmale, ethnischer Herkunft, aber auch infolge deren kultureller und religiöser Zugehörigkeit ungerecht oder anderweitig negativ behandelt werden. Aktuell scheint nach Einschätzung von Zick et al. (2011) die kulturell und religiös begründete Feindlichkeit gegenüber Muslimen und Musliminnen ebenfalls biologisch-rassistische Züge anzunehmen.

2.2.3. Antisemitismus

Unter Antisemitismus kann eine bestimmte Form des Rassismus gegenüber Juden und Jüdinnen verstanden werden, der sich in einer generellen Ablehnung der jüdischen Religion und deren Anhänger manifestiert (Naguib, 2014; Steinbeißer et al., 2013). Zick et al. (2011, S. 46) gehen wie bereits erwähnt davon aus, dass sich „im Antisemitismus religiöse, vermeintlich biologische und kulturelle Merkmale, aufgrund derer Menschen als Juden und Jüdinnen kategorisiert und abgewertet werden, vereinen.“ Vorurteile gegen Angehörige des jüdischen Glaubens sind vielfältig und halten sich sehr hartnäckig (Waldbauer, 2007). Juden und Jüdinnen wurde beispielsweise immer wieder Schuld an negativen Fehlentwicklungen und Katastrophen in der Vergangenheit zugesprochen. Exemplarisch dafür kann der Mythos einer jüdischen Weltverschwörung oder jüdischen Kontrolle der Medien, der Wirtschaft, der Regierung oder gesellschaftlicher Einrichtungen erwähnt werden (Steinbeißer et al., 2013). Antisemitismus ist 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges nicht nur Teil der österreichischen bzw. europäischen Geschichte, sondern nach wie vor in der Gegenwart bzw. im aktuellen Gedankengut präsent – das Forum gegen Antisemitismus Wien dokumentierte allein für das vergangene Jahr 255 antisemitisch motivierte Vorfälle (Forum gegen Antisemitismus, 2014).

2.2.4. Islamfeindlichkeit

Islamfeindlichkeit kann als „ablehnende Einstellungen gegenüber Muslimen und Musliminnen, ihrer Kultur und ihren öffentlich-politischen sowie religiösen Aktivitäten“ definiert werden (Küpper, 2010, S. 7). Islamfeindlichkeit bezieht sich nicht ausschließlich auf die zugrunde liegende Glaubensrichtung, sondern auch auf rassistische und sozial-ökonomische Aspekte (Küpper, 2010). Deshalb wäre es präziser, von *Muslimenfeindlichkeit* zu sprechen, da es sich um eine grundlegende Abwertung jener Menschen, die dieser Religion angehören, handelt (Zick et al., 2011). Durch diese Bezeichnung kann eine menschenrechtliche Fokussierung hervorgehoben werden, bei der nicht die Religion im Vordergrund steht, sondern der Mensch, der in seinem Anspruch auf Würde, Freiheit und Gleichberechtigung missachtet wird (Bielefeldt, 2012). Häufig werden Menschen mit islamischer Glaubensrichtung als kein integraler Bestandteil der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft angesehen, sondern von vornherein als „fremd“ kategorisiert (Zick et al., 2011). Muslime und Musliminnen werden dann weniger wegen ihrer Religion, sondern vielmehr wegen ihrer wahrgenommenen Fremdheit feindselig betrachtet (Steinbeißer et al., 2013).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit mit den hier vorgestellten Elementen ein sehr breites Konzept darstellt, das zur Erfassung von negativen Ab- und Bewertungen von Menschen, die wir als fremd oder als nicht zu unserer Eigengruppe zugehörig kategorisieren, hilfreich ist. Allerdings gilt es anzumerken, dass die oben beschriebenen Elemente Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Islamfeindlichkeit grundsätzlich keine klaren Definitionen aufweisen (Naguib, 2014). So finden beispielsweise zu Rassismus intensive Diskussionen und Bemühungen statt, die Vielzahl an Bestimmungs- und Typisierungsvorschlägen in einer allgemein gültigen Definition zu vereinen. Ähnliches gilt auch für die zuvor beschriebenen Begriffe Vorurteil, Diskriminierung und Stereotypisierung. Das Festlegen allgemein gültiger Definitionen gestaltet sich allerdings insofern schwierig, da je nach Forschungsdisziplin unterschiedliche Zugänge gewählt werden, die dementsprechend andere Schwerpunkte in der Begriffsbildung und der nachfolgenden Operationalisierung mit sich bringen (Naguib, 2014). Diesen Umstand gilt es im Verlauf dieser Arbeit bei der Verwendung der unterschiedlichen Begriffe zu bedenken.

Nach eingehender Befassung mit dem Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit soll nun das Vertrauenskonstrukt als eine mögliche Einflussvariable auf menschenfeindliche Tendenzen diskutiert werden.

2.3. Misstrauen

Ausschlaggebend für die Auswahl des Vertrauenskonstrukts zur Ursachenforschung menschenfeindlicher Tendenzen war u.a. die von Zick et al. (2011) durchgeführte europavergleichende Studie, die unter anderem Vertrauen als einen Einflussfaktor auf das Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit postulierte. Hypothesenkonform konnte anhand korrelativer Analysen ein negativer Zusammenhang zwischen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Vertrauen aufgezeigt werden. Eine geringe Vertrauensausprägung ging demnach mit erhöhten menschenfeindlichen Tendenzen einher. In der Untersuchung von Zick et al. (2011) wurde Vertrauen allerdings lediglich als eine Komponente von vielen in Zusammenhang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit untersucht. Dementsprechend wurde das Vertrauenskonstrukt nur mit zwei sehr allgemein gehaltenen Aussagen und nicht anhand eines spezifischen Messinstruments operationalisiert bzw. erfasst. Außerdem wurde Vertrauen mehr auf einer übergeordneten Ebene im Rahmen sozialen Kapitals und der Einbindung in Gruppen, weniger aber als ein personalisierter Interaktionsprozess diskutiert. Aufgrund dessen wird die Idee einer Verbindung des Vertrauenskonstrukts mit dem Syndrom der Gruppenbezogenen

Menschenfeindlichkeit im Rahmen dieser Studie aufgegriffen, mit dem Unterschied, dass der Fokus vermehrt auf das Vertrauenskonstrukt an sich und dessen Rolle als individuelle, in der Persönlichkeitsstruktur verankerte Eigenschaft gerichtet wird.

Im Zuge theoretischer Auseinandersetzungen mit dem Vertrauenskonstrukt, wie sie beispielsweise bei Zick et al. (2011) stattfinden, ist auffallend, dass vielfach von Vertrauen bzw. kontextspezifisch von einem geringen Ausmaß an Vertrauen, aber sehr wenig bis gar nicht von *Misstrauen* gesprochen wird. Dies liegt möglicherweise darin begründet, dass der Vertrauensbegriff vorwiegend in Hinblick auf seine positiven Konnotationen hin untersucht wurde. In Bezug auf die thematische Fokussierung dieser Arbeit scheint der positiv gefärbte Vertrauensbegriff in Zusammenhang mit der Diskussion menschenfeindlicher Tendenzen aber kongruent bzw. allenfalls bei der Positionierung als Schutzfaktor passend zu sein. Dementsprechend soll, sofern nicht anders vorgegeben, in Verbindung mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit mit den Begriffen *Misstrauen* bzw. *geringes Ausmaß an Vertrauen* argumentiert werden. Aufgrund der Definitionen von Petermann (2013) und Luhmann (1968), die ein geringes Ausmaß an Vertrauen mit dem Misstrauensbegriff gleichsetzen, können diese beiden Termini synonym verwendet werden.

Um ein geringes Ausmaß an Vertrauen bzw. Misstrauen in Zusammenhang mit menschenfeindlichen Tendenzen näher analysieren zu können, soll als Verständnisgrundlage dafür zuerst das Vertrauenskonstrukt im klassischen Sinne definiert und beschrieben werden.

2.3.1. Vertrauen

Worum handelt es sich, wenn wir von Vertrauen sprechen? Obwohl der Vertrauensbegriff im alltäglichen Wortschatz oft verwendet wird, ist es schwierig, Vertrauen eindeutig und klar zu definieren (Krampen, 1997). Ganz allgemein kann Vertrauen als „festes Überzeugtsein von der Verlässlichkeit und Zuverlässigkeit einer Person oder Sache“ verstanden werden (Duden online, 2015, Stichwort Vertrauen). Im psychologischen bzw. sozialwissenschaftlichen Kontext stellte das Vertrauenskonstrukt lange Zeit eine Randerscheinung dar; erst in den letzten Jahren hat eine vermehrte Forschungstätigkeit zu dieser Thematik stattgefunden (Clases & Wehner, 2002; Schweer, 2010). Durch verschiedenste Zugänge mit dementsprechender Akzentuierung des Vertrauensbegriffes wurden viele neue Definitionen und Erkenntnismöglichkeiten generiert. Diese finden nicht nur in der Analyse von Vertrauen in dyadischen oder familiären Beziehungen, sondern auch in der Erforschung von Vertrauen in übergeordnete Systeme wie Rollenträger, Leitideen,

Unternehmensphilosophien, Parteien und anderer auf Makroebene angesiedelter Strukturen ihre Anwendung. Vertrauen kann also nicht nur in ein oder mehrere Individuen, sondern auch in übergeordnete soziale und politische Strukturen gesetzt werden (Petermann, 2013). Im Allgemeinen ist das Vertrauenskonstrukt über die verschiedenen Zugänge hinweg positiv konnotiert, wie eine Übersicht über ausgewählte Definitionen des Vertrauensbegriffes zeigt (Petermann, 2013). Dies gilt sowohl für die Person, die vertraut und auch für jene Person, der Vertrauen entgegengebracht bzw. „geschenkt“ wird. Dem Vertrauen ist allerdings auch ein gewisses Maß an Risiko durch die Möglichkeit zur Enttäuschung inhärent. Tritt nach entgegengebrachtem Vertrauen beispielsweise eine Enttäuschung ein, kann Vertrauen rasch in Misstrauen umschlagen. Daraus erschließt sich die große Spannweite des Vertrauensbegriffs: Petermann (2013) gemäß kann das Ausmaß an Vertrauen auf einem Kontinuum mit den Enden hohes und geringes Vertrauen angeordnet werden. Ein geringes Ausmaß an Vertrauen wird, wie bereits beschrieben, auch mit dem Begriff Misstrauen gleichgesetzt. Ähnlich sieht Luhmann (1968) Misstrauen als funktionelles Äquivalent von Vertrauen.

Ungeachtet dieser Erscheinungsformen hängt Vertrauen im Allgemeinen wesentlich von Faktoren wie den individuellen Lebensumständen und spezifischen Lernerfahrungen ab (Petermann, 2013). Dazu stringent argumentieren Clases und Wehner (2002), dass Vertrauen auf Erfahrungen in der Vergangenheit basierend beschrieben werden kann. Der Psychoanalytiker E.H. Erikson postuliert speziell frühkindliche Erfahrungen in der Mutter-Kind-Beziehung als wesentlich für die Vertrauensbildung (Erikson, 1966). Da Eriksons Überlegungen als grundlegend für die Vertrauensforschung angesehen werden, soll nun nachstehend auf dessen psychosoziale Theorie zur Entwicklung von Ur-Vertrauen respektive Ur-Misstrauen eingegangen werden.

2.3.2. Ur-Vertrauen gegen Ur-Misstrauen

Erikson beschreibt in seinem Aufsatz „Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit“ als erste, wesentliche Komponente einer gesunden Persönlichkeit das Gefühl eines Ur-Vertrauens. Dieses charakterisiert er als „eine auf die Erfahrungen des ersten Lebensjahres zurückgehende Einstellung zu sich selbst und der Welt“ (Erikson, 1966, S.62). Mit Vertrauen meint Erikson das, was sich in einem Gefühl des „Sich-Verlassen-Dürfens“ auf die Glaubwürdigkeit anderer sowie in die Zuverlässigkeit der eigenen Person manifestiert. Dieses Gefühl bildet sich gemäß Erikson (1966) in der frühen Kindheit durch Erfahrungen in der Mutter-Kind-Interaktion aus. Ist das mütterliche Verhalten darauf ausgerichtet, die individuellen Bedürfnisse des Kindes adäquat zu befriedigen, wird das Kind seine Umwelt als

verlässlich erleben. Dadurch entsteht eine positive Erwartungshaltung des Kindes an seine Umwelt. Es wird sich sicher genug fühlen, um sich auf diese einzulassen und zu explorieren (Berk, 2005). Im Gegensatz dazu wird ein Kind bei mangelnder Bedürfnisbefriedigung keine positive Erwartungshaltung an seine Umwelt ausbilden können. Es kann sich auf die Zuwendung seiner Umwelt nicht verlassen und wird in weiterer Folge versuchen, sich vor Enttäuschungen zu schützen, indem es sich von seiner Umwelt distanziert (Berk, 2005). Erikson (1966) spricht in diesem Zusammenhang von der Ausbildung von Ur-Vertrauen oder, im Gegensatz dazu, von Ur-Misstrauen. Die frühkindlichen Vertrauens- oder Misstrauenserfahrungen werden schließlich im Laufe der weiteren Entwicklung in die Gesamtpersönlichkeit integriert und sind sowohl im bewussten Erleben, im beobachtbaren Verhalten als auch in unbewussten inneren Zuständen über die gesamte Lebensspanne hinweg präsent (Erikson, 1966).

Die Überlegungen Eriksons bieten grundsätzlich in Hinblick auf die Ausbildung von menschenfeindlichen Tendenzen noch keinen konkreten Anknüpfungspunkt. Sie lassen einen solchen aber zumindest erahnen, da es sich gemäß Erikson bei Ur-Vertrauen bzw. Ur-Misstrauen um individuell ausgeprägte Komponenten handelt, die über die kindliche Entwicklung hinaus im persönlichen Erleben und Verhalten einer Person wirksam sein können. Julian B. Rotter, neben Erikson weiterer Pionier in der Erforschung von Vertrauen, verfolgte einen ähnlichen Ansatz, in dem er Vertrauen als ein zeitlich stabiles Persönlichkeitsmerkmal definierte, dessen Ausprägungen Einfluss auf bestimmte Verhaltenstendenzen von Individuen nehmen können. Nachstehend soll nun auf Rotters Arbeiten diesbezüglich eingegangen werden.

2.3.3. Vertrauen bzw. Misstrauen als Persönlichkeitsmerkmal

Rotter (1971) beschreibt Vertrauen grundsätzlich als eine generalisierte Erwartungshaltung, die durch Interaktionen mit Personen aus der individuellen Umwelt gebildet wird. Er spricht in diesem Zusammenhang speziell von interpersonellem Vertrauen, dem Vertrauen zwischen Personen und Personengruppen. Unter generalisierten Erwartungshaltungen kann gemäß Rotter (1980) die Summe von Lernerfahrungen, die in sozialen und situativen Kontexten gemacht werden, definiert werden. In Zusammenhang mit Vertrauen bedeutet das, dass, wird die Erfahrung gemacht, dass sich eine Person prinzipiell auf eine andere Person verlassen kann, sich diese Erfahrung in einer positiven Erwartungshaltung niederschlägt und schließlich auf ähnliche Kontexte ausgeweitet wird. Auf diese Weise wird, nach und nach, die Grundlage für Vertrauen als eine generalisierte Erwartungshaltung geschaffen, die schließlich als relativ stabiles Charakteristika in der

Persönlichkeitsstruktur einer Person verankert ist (Rotter, 1980). Wesentlich für Rotter ist, dass sich aufgrund unterschiedlicher Erwartungshaltungen Differenzen in der Vertrauensbereitschaft ausbilden können (Petermann, 2013). So können nach Rotter (1980) Personen als vertrauensvoll (high truster) oder misstrauisch (low truster) charakterisiert werden. Ergebnisse zu Unterschieden zwischen vertrauensvollen und misstrauischen Personen legen unter anderem nahe, dass Personen, die vertrauenswürdiger sind, eher dazu neigen, sich anderen Menschen gegenüber prosozial zu verhalten als misstrauische Personen. Exemplarisch dafür nennt Rotter (1980) Befunde, die zeigen, dass sich vertrauensvolle Personen eher ehrlich, ethisch korrekt und respektvoll gegenüber ihren Mitmenschen verhalten als misstrauische Personen. Aufgrund dieser Befunde kann vermutet werden, dass vertrauensvolle Menschen, die anderen Menschen mit Respekt begegnen, eher weniger wahrscheinlich dazu geneigt sind, als fremd oder anders wahrgenommene Personen abzuwerten. Hier stellt sich allerdings die Frage, inwieweit dies dann auch tatsächlich für Personen anderer Herkunft, Kultur oder Religion gilt. Ähnliches gilt für die Überlegungen zur ethischen Orientierung vertrauenswürdiger Menschen in Zusammenhang mit menschenfeindlichen Tendenzen.

Zusammenfassend lässt sich aus den Überlegungen von Erikson (1966) und Rotter (1971; 1980) schließen, dass jene Erfahrungen, die ein Individuum im Laufe seiner Entwicklung macht, Eingang in die Persönlichkeitsstruktur eines Individuums finden, als Neigung zu vermehrtem Vertrauen oder Misstrauen repräsentiert sind und dementsprechend das Erleben und Verhalten mitbedingen können. Ausgehend von diesen Annahmen zu in der Persönlichkeit verankerter Vertrauensausprägungen (low vs. high truster) soll nun deren Rolle in Zusammenhang mit menschenfeindlichen Tendenzen beleuchtet werden.

2.3.4. Vertrauen bzw. Misstrauen in Zusammenhang mit menschenfeindlichen Tendenzen

Zu Beginn dieses Kapitels gilt es festzuhalten, dass das Vertrauenskonstrukt gemäß den Ausführungen Rotters (1980) sowie den eingangs erwähnten Definitionen von Petermann (2013) und Luhmann (1968) zwei entgegengesetzte Pole in sich vereint. In Zusammenhang mit der Frage, welche Eigenschaften menschenfeindliche Neigungen begünstigen bzw. auslösen können, wird der Fokus speziell auf eine geringe Ausprägung des Vertrauenskonstrukts, respektive Misstrauen, gelegt. Trotzdem soll, im Sinne eines positivistischen Ansatzes und einer ganzheitlichen Betrachtungsweise, Vertrauen auch als Schutzfaktor vor solchen Neigungen diskutiert bzw. darauf eingegangen werden. Dieses Vorgehen ergibt sich nicht zuletzt auch aus dem Umstand, dass in vielen theoretischen

Überlegungen Vertrauen an sich häufiger als Schutz- statt als möglicher Risikofaktor für menschenfeindliches Verhalten diskutiert wird.

Eine theoretische Überlegung zum Zusammenhang zwischen Vertrauen und Vorurteilen findet sich beispielsweise bei Wahl, Ottinger-Gaßebner, Kleinert und Renninger (2005), die postulieren, dass sich sicher führende und damit auch weniger misstrauische Menschen eher zu einem selbstbewussten, offenen Umgang mit anderen bereit sind; sie verfügen sozusagen über eine psychische Basis für Toleranz. Die Neigung zur Abwehr von Fremden und zu rechtsextremen Tendenzen ist eher gering. Vertrauen kann demnach als Schutzfaktor vor fremdenfeindlichen Tendenzen angesehen werden (Wahl et al., 2005). Im Gegensatz dazu neigen Personen, die als misstrauisch charakterisiert werden können, eher zu Antipathien gegen MigrantInnen als vertrauensvolle Menschen (Richter, 2003). Diesen Umstand wertet Richter (1995) aus psychoanalytischer Perspektive als eine psychologische Disposition für Fremdenfeindlichkeit, die zusätzlich zu sozialen und ökonomischen Faktoren wirksam ist. Ist eine solche psychologische Disposition gegeben, kann diese dazu führen, dass das eigene Defizit an Offenheit und Vertrauen in eine kämpferische Position umgewandelt wird, die gegen wahrgenommene äußere Bedrohungen schützen soll. Aus fehlendem Vertrauen heraus wird diesen Überlegungen zufolge also ein innerer Schutzmechanismus eingerichtet, der in wahrgenommenen Bedrohungssituationen eine ablehnende Haltung generiert, um eine potentielle Verletzung des eigenen Selbst zu verhindern. Misstrauen kann in diesem Zusammenhang als Risikofaktor für fremdenfeindliche Tendenzen genannt werden.

Ausgehend von der Annahme, dass Menschen die grundsätzliche Neigung aufweisen, eher mit jenen Personen in Verbindung treten bzw. Kontakte knüpfen zu wollen, die ihnen ähnlich sind, anstatt mit Menschen, die ihnen weniger ähnlich erscheinen, postuliert Dincer (2011), dass allein wahrgenommene Verschiedenheit dazu führt, dass es zu einer Reduktion von Vertrauen kommen kann. Eine empirische Entsprechung dieser Überlegung fanden Delhey und Newton (2005), deren Ergebnissen zufolge ethnische Diversität in der Bevölkerung und ein globaler Vertrauensindex negativ korrelierten. Diese Resultate lassen vermuten, dass sich in diesem Kontext auch ein Anknüpfungspunkt für menschenfeindliche Tendenzen finden lässt. Einen evolutionspsychologisch geprägten Zugang dazu diskutieren Wahl et al. (2001). Ausgangspunkt ist der Umstand, dass soziale Interaktionen durch das Ausmaß an Vertrautheit beeinflusst werden. Das heißt, dass selbst bei Erstbegegnungen Vertrautheit gegeben sein kann, wenn phänotypische Merkmale wie beispielsweise Aussehen oder Sprache des Gegenübers geläufig sind. Die Unterscheidung zwischen fremden und vertrauten Menschen diene aus evolutionärer Perspektive u.a. dem

soziobiologischen Zweck, den Verwandtschaftsgrad zu bestimmen (Hepper, 1986). Eine solch evolutionär angelegte Kategorisierungsfunktion könnte der Tatsache zugrunde liegen, dass Menschen auf Fremd- und Andersartigkeit reagieren bzw. diese überhaupt erst wahrgenommen wird. Ausgehend von der evolutionär bedingten Kategorisierung können dann im Zuge der Sozialisierung eines Individuums zunehmend auch gelernte Stereotype und Vorurteile beim Anblick fremder Personen aktiviert werden. Als eine förderliche Komponente für eine solche Aktivierung sehen Wahl et al. (2001) ein erhöhtes Ausmaß an Ängstlichkeit, die in der Genese oder frühen Kindheit eines Individuums wurzelt, sich im Kindesalter in Fremdenschau äußert und schließlich im Erwachsenenalter in Fremdenfurcht oder Fremdenfeindlichkeit resultieren kann. Wahl et al. (2001) fanden in ihren Studien Belege dafür, dass ausländerfeindliche Jugendliche nicht nur eine auf Ausländer bezogene Fremdenfurcht, sondern generell Furcht vor unvertrauten Menschen empfanden. Auf diesen Zusammenhang könnten gemäß Wahl et al. (2001) auch traumatische Erfahrungen in der Kindheit einen Einfluss haben, die sie in Folge vorsichtig und misstrauisch gegenüber ihrer sozialen Umwelt werden ließen.

Aus dieser Überlegung heraus ergibt sich ein erster Anknüpfungspunkt für die Diskussion von einem erhöhten Ausmaß an Angst in Zusammenhang mit einer geringen Ausprägung von Vertrauen und der Entstehung von Vorurteilen und Stereotype. Wie Wahl et al. (2001) postulieren, könnten diese beiden Faktoren einander bedingen und in fremdenfeindlichen Tendenzen münden. Deshalb soll nun Angst als ein weiterer, neben Misstrauen möglicherweise grundlegender Einflussfaktor auf das Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit diskutiert werden. Dazu soll die Diskussion von wahrgenommenen Bedrohungsgefühlen als Ausgangsbasis dienen, da diese sowohl mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit als auch mit Angst in Verbindung stehen können.

2.4. Bedrohung

Die Zahl der Menschen ohne Arbeitsplatz in Österreich stieg in den letzten Monaten kontinuierlich an (Arbeitsmarktservice Österreich, 2015). Währenddessen prognostiziert das österreichische Wirtschaftsforschungsinstitut (WIFO) einen weiteren Anstieg der Arbeitslosenrate, begründet unter anderem in der Zunahme an verfügbaren Arbeitskräften aus dem In- und vor allem dem Ausland (Baumgartner, Kaniovski & Schratzenstaller, 2011). Arbeitsplätze als nur ein Beispiel von vielen für begrenzte Ressourcen und eine subjektiv empfundene oder tatsächliche Ursache der Knappheit aufgrund einer speziellen Personengruppe nähren neben Missgunst vor allem das Konkurrenzdenken zwischen den betroffenen Gruppen. Davon ausgehend kann es in weiterer Folge zur Entstehung von

Feindseligkeiten, negativen Einstellungen sowie Bedrohungsgefühlen, ausgelöst durch die konkurrierende Gruppe, kommen.

Dem Entstehungspfad von wahrgenommener Konkurrenz und Feindseligkeiten zwischen Gruppen soll nun anhand der Theorie des Realistischen Gruppenkonflikts nachgegangen werden. Diese bildet eine klassische Grundlage in der Erforschung von Intergruppenkonflikten. Anschließend soll darauf aufbauend der Entstehungsprozess von Bedrohungsgefühlen im Rahmen der Integrated Threat Theory näher analysiert werden.

2.4.1. Theorie des Realistischen Gruppenkonflikts

Die Theorie des Realistischen Gruppenkonflikts ist eng mit den Erkenntnissen aus Studien von Muzafer Sherif verbunden. In einem bekannten Feldexperiment wurden Jungen in einem Pfadfinderlager, ungeachtet bereits bestehender Freundschaften, per Zufall einer von zwei Gruppen zugewiesen. Nachdem das Zusammengehörigkeitsgefühl durch angenehme Aktivitäten innerhalb der jeweiligen Gruppen gestärkt war, wurden u.a. sportliche Wettkämpfe veranstaltet, bei denen die beiden Gruppen gegeneinander antreten mussten. Aufgrund mehrfach wahrgenommener Konkurrenzsituationen kam es schließlich zu immer mehr Feindseligkeiten und Konflikten zwischen den beiden Gruppen, die sich, trotz initiierten Gegenmaßnahmen der Studienleiter, zuerst nicht eindämmen ließen. Erst die notwendige Zusammenarbeit zur Erreichung eines für beide Gruppen wichtigen Zieles konnte die Feindseligkeiten zwischen den Gruppen abbauen (Sherif, Harvey, White, Hood & Sherif, 1961). Dieses Experiment zeigte eindrücklich, dass Konkurrenzsituationen zu Konflikten und Feindseligkeiten zwischen Gruppen führen können, die sich zusätzlich als sehr interventionsresistent erwiesen. Die Theorie des Realistischen Gruppenkonflikts geht demnach davon aus, dass eine angespannte soziale oder auch wirtschaftliche Lage bei gleichzeitiger Konkurrenz um attraktive Ziele zu steigenden Aversionen zwischen Gruppen führen kann (Aronson et al., 2008; Dollard, 1938; Sherif, 1966).

2.4.2. Die Integrated Threat Theory

Die Integrated Threat Theory postuliert, dass Bedrohungsgefühle aus Interaktionen mit Mitgliedern einer Fremdgruppe resultieren können (W.G. Stephan, C.W. Stephan & Gudykunst, 1999). Wahrgenommene Bedrohung kann sich, den Annahmen dieser Theorie zufolge, unmittelbar in Vorurteilen gegen die als bedrohend eingestufte Gruppe manifestieren. Konkret definieren W.G. Stephan et al. (1999) verschiedene Facetten

wahrgenommener Bedrohungen. Zu diesen Facetten zählen neben der *realistischen* und *symbolischen Bedrohung* auch die *Intergruppenangst* sowie *negative Stereotype*, die nun nachstehend kurz beschrieben werden sollen.

Das *realistische Bedrohungsszenario* ist durch die wahrgenommene Gefährdung der Existenz, des ökonomischen Wohlstands, des politischen Systems oder des physischen Wohlbefindens der Eigengruppe durch die Fremdgruppe gekennzeichnet. Die *symbolische Bedrohung* fokussiert auf die Wahrnehmung, dass die eigenen Werte, Einstellungen und moralischen Überzeugungen bedroht würden, die, im Gegensatz zu jenen der Fremdgruppe, die „richtigen“ sind (W.G. Stephan et al., 1999). Eine wesentliche Rolle in der Integrative Threat Theory wird der *Intergruppenangst* zugesprochen. Intergruppenangst tritt dann auf, wenn sich eine Person unmittelbar durch eine Fremdgruppe bedroht fühlt und negative Konsequenzen für sich befürchtet. Damit einhergehend können Gefühle wie Besorgnis, Beunruhigung, Verängstigung und Unbehagen in Intergruppensituationen resultieren (Sommerfeld, 2010). *Negative Stereotype* bauen auf einer solchen Erwartungshaltung von konflikthaften oder aversiven Interaktionen mit der Fremdgruppe auf und halten diese aufrecht (W.G. Stephan et al., 1999).

Grundsätzlich muss *Fremdgruppe*, gemäß W.G. Stephan et al. (1999), nicht unbedingt bedeuten, dass es sich um „Fremde“ im Sinne von Menschen mit Migrationshintergrund oder allgemein um kulturell oder religiös anders geprägte Menschen handelt. Bedrohungsgefühle können beispielsweise auch durch Homosexualität, HIV-positive Menschen oder Menschen mit einer Krebserkrankung ausgelöst werden (Berrenberg, Finlay, W.G. Stephan, & C.W. Stephan, 2002). Aufgrund der thematischen Fokussierung dieser Arbeit wird bei der Verwendung des Begriffes *Fremdgruppe* von Zugehörigkeiten aufgrund von Merkmalen wie Kultur, Ethnie und Religion ausgegangen.

2.4.3. Wahrgenommene Bedrohung in Zusammenhang mit menschenfeindlichen Tendenzen

McLaren (2003) untersuchte in einer vergleichenden Studie über siebzehn europäische Länder hinweg, dass das Ausmaß an wahrgenommener Bedrohung mit einer Präferenz für die Ausgrenzung von Migranten und Migrantinnen zusammen hängt. Alle vier Facetten von Bedrohung konnten negative Einstellungen gegenüber Fremdgruppen aus unterschiedlichen Ethnien vorhersagen. Ein interessanter Aspekt dabei ist, dass die Bedrohungsgefühle der dominierenden Gruppe gegenüber der Minderheit stärker ausgeprägt waren als umgekehrt (W.G. Stephan & C.W. Stephan, 2000). Resultate einer Metaanalyse von Riek, Mania und

Gaertner (2006) lassen darauf schließen, dass wahrgenommene Bedrohungsgefühle eng mit Vorurteilen gegenüber der Fremdgruppe einhergehen. Nehmen Personen mehr Konkurrenz zwischen den Gruppen wahr, kann es zu einer Zunahme von Normverstößen, Intergruppenangst und Stereotypen kommen. Dazu ähnliche Ergebnisse finden sich in einer Studie von Velasco González, Verkuyten, Weesie und Poppe (2008), die Bedrohungsgefühle gegenüber muslimischen Personen erhoben haben. Das Auftreten solcher korrelierte positiv mit einem erhöhten Ausmaß an Vorurteilen und negativen Stereotypen gegen diese Personengruppe. Dass wahrgenommene Bedrohungsgefühle auch mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit korrelieren, konnte auch in der europavergleichenden Studie von Zick et al. (2011) empirisch belegt werden. Zwischen diesen beiden Konstrukten ergab sich ein positiver Zusammenhang; ein höheres Ausmaß an Bedrohungsgefühlen ging demnach mit vermehrter Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit einher.

Zusammenfassend können wahrgenommene Bedrohungsgefühle, ob realistischer, symbolischer oder persönlicher Natur, diesen Ergebnissen entsprechend eng mit der Entstehung von menschenfeindlichen Tendenzen assoziiert werden. Welcher Umstand entscheidet aber letztendlich darüber, ob Menschen sich durch Mitglieder einer Fremdgruppe bedroht fühlen oder nicht? Wie W.G. Stephan et al. (1999) betonen, sind Bedrohungsgefühle sehr subjektiv, was sich darin äußert, dass Bedrohungsgefühle beispielsweise auch dann empfunden werden können, wenn faktisch gar kein Anlass dazu besteht. Als einen möglichen Auslöser dafür postulieren W.G. Stephan et al. (1999) das individuelle Angstepfinden einer Person. Die Annahme, dass Angst eng mit Bedrohungsgefühlen verknüpft ist, findet sich auch in Arbeiten von Lazarus (1991) und Schwarzer (1993). Angst als eine grundlegende Emotion von Bedrohungsgefühlen und möglicherweise auch von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit soll nun deshalb, als ein letzter Schritt in der Ursachenforschung, näher diskutiert werden.

2.5. Angst

Angst kann als ein evolutionär angelegtes Alarmsystem verstanden werden, welches dazu dient, Bedrohungen als solche zu erkennen und das Individuum vor den damit verbundenen Gefahren zu schützen (Öhman, 1993). Angst wird zum einen als emotionaler Zustand definiert, der in bestimmten Kontexten abgerufen wird und in seiner Dauer limitiert ist. Zum anderen kann dieser emotionale Zustand aber auch als ein überdauerndes, in der Persönlichkeitsstruktur verankertes Merkmal angesehen werden (Öhman, 2008). Diese Überlegung findet sich auch bei Spielberger (1972), der in seinem Trait-State-Modell zur Angst diese sowohl als überdauernde Eigenschaft (Trait-Angst) als auch als aktuellen

Zustand (State-Angst) definiert. Während Angst als vorübergehender Zustand (State-Angst) in seiner Intensität über Zeit und Situationen variiert, kann Angst bzw. Ängstlichkeit als Eigenschaft als relativ stabile, interindividuelle Differenz in der Disposition, Situationen als bedrohlich wahrzunehmen, verstanden werden. Ängstlichere Personen neigen dementsprechend eher dazu, Situationen als bedrohlich einzustufen und auf solche mit einem Anstieg an Zustandsangst zu reagieren (Spielberger, 1972). Die Komponenten State- und Trait-Angst stehen diesen Annahmen zufolge miteinander in Verbindung und können Erkenntnisse über situative sowie persönlichkeitspezifische Bedingungen von Angst generieren.

Im Zuge dieser Arbeit wird der Fokus vor allem auf Angst als ein stabiles, überdauerndes Persönlichkeitsmerkmal (Trait-Angst) in Zusammenhang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit untersucht, um daraus mögliche Aussagen über eine zugrunde liegende Disposition für Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit treffen zu können. Da neben Angst als überdauernde Eigenschaft auch der Einfluss von Angst als Reaktion auf konkrete Situationen bedeutsam ist, ist dieser Faktor keineswegs aus den theoretischen Überlegungen auszublenden. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass sich eine Disposition zu vermehrtem Angstempfinden in dementsprechenden Reaktionen auf angstausslösende Situationen niederschlägt (Sommerfeld, 2010).

2.5.1. Angst in Zusammenhang mit menschenfeindlichen Tendenzen

Angst war und ist eine viel bespielte Emotion in diversen Kampagnen, Wahlkämpfen und Medien, wenn es um das Thema MigrantInnen, Flüchtlinge oder AsylwerberInnen geht. In seinem Artikel „Mobilisierung emotiver Kräfte – Politik der Affekte“ stellt Kahveci (2013) fest, dass sich populistische Kritiker multikultureller Gesellschaften zunehmend emotiver Kräfte wie beispielsweise Angst und Unsicherheit bedienen, um ihre Anliegen im öffentlichen Bewusstsein zu implementieren. Auf diese Weise wird den Aversionen gegen MigrantInnen ein nährnder Boden bereitet (Kahveci, 2013). Dass dieser bereits Früchte trägt, zeigt eine Studie zu Integration in Österreich von Ulram (2009). Deren zufolge geben regelmäßige Leser und Leserinnen spezieller Boulevardmedien in überdurchschnittlichem Ausmaß an, Angst gegenüber MigrantInnen zu empfinden. Als eine mögliche Ursache von Angst in Zusammenhang mit fremdenfeindlichen Tendenzen postulieren Wahl et al. (2001), dass Reaktionen auf angstausslösende Situationen bei manchen Personen in unangemessener Form auftreten können.

Diese dysfunktionalen Erregungsmuster sind möglicherweise durch angeborene oder bereits früh entwickelte Furchtreaktionen¹ mitbedingt. Ein solches dysfunktionales Erregungsmuster liegt möglicherweise auch der Xenophobie zugrunde, worunter das Gefühl der Angst, Furcht oder auch Feindlichkeit gegenüber als fremd empfundenen Menschen verstanden werden kann (Wahl et al., 2001; Naguib, 2014).

Nachstehend sollen nun verschiedene, ausgewählte Zugänge vorgestellt werden, die den Zusammenhang von insbesondere fremdenfeindlichen Tendenzen mit Angstepfinden näher untersucht haben.

2.5.2. (Fremden)angst und deren neuronale Verankerung

Über einen neuropsychologischen Zugang konnten Santos, Meyer-Lindenberg und Deruelle (2010) einen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sozialer Angst und der Entwicklung von rassistisch konnotierten Stereotypen in ihrer Forschung zum Williams-Beuren-Syndrom nachweisen. Dieses Syndrom ist bei Betroffenen durch das Fehlen von sozialer Angst gekennzeichnet, was sich in übersteigert freundlichem, zugänglichem Verhalten, auch gegenüber Fremden, äußert (Santos et al., 2010). Auf neuronaler Ebene konnte die verminderte soziale Angst bei Kindern mit Williams-Beuren-Syndrom auf eine geringere Amygdala-Reaktivität, gekoppelt mit einer verminderten Interaktion zwischen Amygdala und dem gyrus fusiformis, welcher für die Gesichtserkennung zuständig ist, zurückgeführt werden. Gerade das Zusammenwirken dieser Regionen wird bei gesunden Individuen als neurales Substrat zur Identifikation der ethnischen Zugehörigkeit von Personen postuliert. Diese Ergebnisse können gemäß Santos et al. (2010) als Evidenz für einen neurogenetisch verankerten Pfad von Stereotypen angesehen werden. Dass negative Einstellungen gegenüber Menschen anderer Ethnie auch eine neurochemische Grundlage aufweisen, konnte in einer Experimentalstudie von Terbeck et al. (2012) gezeigt werden. Ziel der Studie war es, die Rolle von noradrenergen Mechanismen in der Generierung von impliziten rassistischen Einstellungen zu untersuchen. Dazu wurde einer Gruppe von weißen

¹ Exkurs: Angst vs. Furcht

Obwohl eng miteinander verbunden, weisen Angst und Furcht wesentliche Unterschiede auf. So kann Angst mehr als eine diffuse Erwartungshaltung verstanden werden, die dem als bedrohend empfundenen Reiz vorgeschaltet ist. Eine Furchtreaktion hingegen setzt vor ihrem Auftreten einen klar identifizierbaren, auslösenden Stimulus voraus (Öhman, 2008).

ProbandInnen eine orale Dosis des Beta-Blockers Propranolol verabreicht, während die Parallelgruppe ein Placebo erhielt. Die TeilnehmerInnen der Studie durchliefen nach der Gabe von Propranolol bzw. dem Placebo eine Reihe von expliziten Vorurteilmessungen. Im Gegensatz zur Placebogruppe konnte bei ProbandInnen, die Propranolol verabreicht bekamen, bei gleichbleibender Rate expliziter Vorurteile eine geringere Rate impliziter Vorurteile gemessen werden. Terbeck et al. (2012) gehen davon aus, dass es durch das Propranolol zu einer verminderten Antwort der Amygdala auf visuelle Stimuli, die mit Angst- und Furchtgefühlen assoziiert sind, kommt. Das Propranolol blockierte also möglicherweise die bereits in der Studie von Santos et al. (2010) postulierte Interaktion zwischen Amygdala und jenen Arealen, die für die Wahrnehmung von ethnischen Informationen verantwortlich sind (van Stegeren et al., 2005). Dass die Amygdala, speziell deren laterale Kerne, auf emotionale Reize reagieren kann, ohne dass das Individuum sich dieser Reize bewusst ist, konnte auch LeDoux in seiner Forschung zum emotionalen Gedächtnis nachweisen (LeDoux, 2009). Der Amygdala kommt aufgrund dieser Ergebnisse eine Schlüsselrolle in der Wahrnehmung von ethnischen Informationen und damit verbundenen negativen Gefühlen zu und ist deshalb möglicherweise speziell in der Entstehung von impliziten rassistischen Vorurteilen involviert.

2.5.3. Intergruppenangst

Dieser spezielle Zugang zur Erforschung von Angst in Verbindung mit Fremdgruppeninteraktionen wurde bereits in Zusammenhang mit der Integrative Threat Theory erwähnt und soll nun an dieser Stelle eingehender beschrieben werden.

Die Besorgnis, dass der Umgang oder der Kontakt zwischen Individuen unterschiedlicher Gruppen negativ ist bzw. negative Folgen haben könnte, kann unter den Begriff *intergroup anxiety* bzw. Intergruppenangst subsumiert werden (Sommerfeld, 2010). Intergruppenangst kann als eine spezielle Form von Angst beschrieben werden, die Personen dann empfinden, wenn sie in Kontakt mit einem oder mit mehreren Mitgliedern einer Fremdgruppe treten (W.G. Stephan, 2014). Intergruppenangst kann auf jegliche Arten von sozialen Gruppen angewendet werden, die als verschieden oder „anders“ wahrgenommen werden. Sie setzt sich aus einer affektiven, einer kognitiven und einer physiologischen Komponente zusammen, die wiederum durch vier Faktoren beeinflusst werden, wozu Persönlichkeitsmerkmale, negative Einstellungen und damit einhergehende Kognitionen, personelle Erfahrungen sowie situative Gegebenheiten zählen (W.G. Stephan, 2014). In Hinblick auf die theoretische Fokussierung dieser Arbeit sollen an dieser Stelle besonders

Persönlichkeitsmerkmale, die mit Intergruppenangst in Zusammenhang stehen, herausgegriffen und beschrieben werden.

2.5.3.1. Persönlichkeitseigenschaften in Zusammenhang mit Intergruppenangst

Persönlichkeitseigenschaften können eng mit dem Erleben von Intergruppenangst in Verbindung gebracht werden, da diese die Interaktionen zwischen Gruppen formen bzw. beeinflussen. So können bestimmte Persönlichkeitsfacetten als Basis für das Ausbilden von Einstellungen gegenüber Fremdgruppen angenommen werden (W.G. Stephan, 2014). Mit sozialer Dominanzorientierung, Konservatismus sowie Ethnozentrismus konnten bereits empirische Befunde für einen positiven Zusammenhang zwischen diesen Persönlichkeitsmerkmalen und Intergruppenangst gefunden werden. Blair, Park und Bachelor (2003) konnten beispielsweise in einer Studie nachweisen, dass Personen, die ein höheres Maß an rechtsextremer Autoritätsneigung aufwiesen, auch eher dazu tendierten, Angst im Kontakt mit homosexuellen Personen zu empfinden. W.G. Stephan (2014) postuliert, dass Personen, die als ethnozentrisch, vorurteilsbehaftet, intolerant, wenig selbstbewusst, wenig empathisch und misstrauisch beschrieben werden können, eine in der Persönlichkeitsstruktur verankerte Prädisposition für Intergruppenangst aufweisen. Personen, die durch solche Eigenschaften charakterisiert werden können, sind also, gemäß W.G. Stephan (2014), eher dazu geneigt, in Interaktionen mit Mitgliedern von Fremdgruppen Angst zu empfinden. An dieser Stelle nennt W.G. Stephan (2014) auch explizit misstrauische Tendenzen als eine förderliche Komponente für Intergruppenangst. In einer Längsschnittstudie untersuchten Vezzali, Giovannini und Capozza (2010) den Einfluss von Intergruppenangst und Empathie auf das Kontaktverhalten zwischen zwei Gruppen. Die Kontakthypothese nach Allport (1954) besagt, dass Vorurteile zwischen Gruppen durch mehrmalige Begegnungen unter bestimmten Voraussetzungen, wie Kooperation oder durch gemeinsame Ziele, abgebaut werden können. Sowohl Intergruppenangst als auch Empathie hatten einen, wenn auch teilweise nur partiell mediiierenden Effekt auf den Kontakt zwischen den Gruppen. Als Begründung nennen Vezzali et al. (2010), dass neben Intergruppenangst und Empathie weitere Emotionen in Bezug auf den Kontakt zwischen den Gruppen eine Rolle spielen könnten. Konkret nennen Vezzali et al. (2010) in diesem Zusammenhang Vertrauen als eine potentielle Komponente bzw. als möglichen Schutzfaktor vor Intergruppenangst. Die Rolle von Vertrauen im Kontext der Intergruppenangst wurde besonders in Studien zu Konflikten in Nordirland untersucht (Tam, Hewstone, Kenworthy & Cairns 2009). Tam et al. (2009) prüften den Zusammenhang von Kontaktverhalten und Vertrauen zwischen protestantischen und katholischen StudentInnengruppen. Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass vermehrter Kontakt zwischen Mitgliedern dieser Gruppen das Vertrauen fördert und daraus in weiterer Folge positiv konnotierte Einstellungen

und Verhaltenstendenzen zwischen den Gruppen resultieren (Tam et al., 2009; Zick et al., 2011). Intergruppenangst wirkt sich demnach negativ, Empathie und Vertrauen positiv auf den Kontakt zwischen Gruppen aus.

In den Überlegungen von W.G. Stephan (2014), Vezzali et al. (2010) sowie Tam et al. (2009) finden sich, ähnlich wie bei Wahl et al. (2001) in Kapitel 2.3.4., erste Verbindungen zwischen Angst bzw. Intergruppenangst und dem Vertrauenskonstrukt vor dem Hintergrund menschenfeindlicher Tendenzen. Eine dezidierte Verbindung zwischen Misstrauen, Angst und Fremdenfeindlichkeit findet sich speziell bei Sommerfeld (2010), deren Ausführungen nachstehend, als Integration aller bisher diskutierten Konstrukte, eingehender beleuchtet werden sollen.

2.6. Misstrauen und Angst in Zusammenhang mit fremdenfeindlichen Tendenzen

Im Zuge der Frage „Fremdenfeindlichkeit durch Emotionen?“ untersuchte Sommerfeld (2010) unter anderem den Einfluss anomischer Emotionen auf fremdenfeindliche Tendenzen. Unter anomischen Emotionen werden speziell jene Arten von Emotionen verstanden, die sich nach innen richten bzw. hauptsächlich internal verarbeitet werden. In diesem Zusammenhang beschäftigte sich Sommerfeld (2010) auch mit Angst als eine anomische Emotion. Diesem Emotionstypus schreibt Sommerfeld (2010) unter anderem auch Misstrauen zu, welches zwar nicht als eigenständige Emotion bezeichnet wird, den Kriterien einer anomischen Emotion aber entspricht. Misstrauen wird demnach, ebenso wie Angst, als ein nach innen gerichteter, internal ablaufender Prozess beschrieben. Wesentlich ist, dass Misstrauen, gemeinsam mit Unsicherheit, in den Überlegungen von Sommerfeld (2010) als Vorstufen von Angst definiert werden, die im Gegensatz dazu allerdings eine geringere Intensität aufweisen. Trotzdem treffen die Charakteristika von Angst auch auf Misstrauen und Unsicherheit zu, lediglich mit der Einschränkung der geringeren Ausprägung dieser beiden Konstrukte. Als Kontexte von Angst, Misstrauen und Unsicherheit nennt Sommerfeld (2010) unter Berufung auf Schmidt-Atzert (1996) und Mayring (1992) vor allem neue, unbekannte Situationen und wählt dafür exemplarisch die Begegnung oder Interaktion mit Fremden. Diese Überlegung ist ähnlich zu den bereits beschriebenen von W.G. Stephan et al. (1999), die solche Situationen und damit verbundene Empfindungen unter dem Begriff Intergruppenangst subsumieren. In Bezug auf kognitive Einschätzungen und Bewertungen resultieren Angst, Misstrauen oder Unsicherheit vor allem dann, wenn sich eine Bedrohung als dominante Einschätzungskategorie ergibt – je bedrohlicher die Situation wahrgenommen wird, desto stärker wird auch die jeweilige Reaktion ausfallen (Schwarzer, 1983). Die Rolle von wahrgenommener Bedrohung in Zusammenhang mit Angst findet sich auch in den

Überlegungen zur Integrated Threat Theory (W.G. Stephan et al., 1999). Schließlich können sich Angst, Misstrauen und Unsicherheit auch auf der Verhaltensebene eines Individuums äußern. Verhalten zeigt sich gemäß Schwarzer (1983) dann entweder in aktivem Vermeidungsverhalten oder es kommt zu inneren Abwehrvorgängen, wie sie beispielsweise auch Richter (1995) beschreibt. Auffallend ist, dass Sommerfeld (2010) in ihren Überlegungen keine dezidierte Trennung von Angst und Misstrauen vornimmt, sondern Misstrauen lediglich als Vorstufe von Angst postuliert. Daraus lässt sich die Frage ableiten, inwiefern Angst und Misstrauen generell als verschiedene Konstrukte angesehen werden können und ihnen nicht vielleicht derselbe Kern, wie dies Sommerfeld (2010) Ausführungen nahe legen, zugrunde liegt. Diese Überlegung gilt es bei der Diskussion dieser beiden Konstrukte jedenfalls kritisch zu beachten.

Zusammengefasst können sowohl Angst als auch ein geringes Ausmaß an Vertrauen als potentielle Risikofaktoren für fremdenfeindliche Tendenzen und somit potentiell auch für Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Allgemeinen angeführt werden. Diese Überlegungen sollen nun, bevor zum methodischen Teil übergegangen wird, in einem Zwischenresümee nochmals kurz zusammenfassend dargestellt werden.

2.7. Zwischenresümee

Menschen fürchten um ihren Arbeitsplatz, sehen ihre kulturellen Werte oder deren persönliche Sicherheit angegriffen und reagieren dadurch möglicherweise mit erhöhten Bedrohungsgefühlen, welche in Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ihren Ausdruck finden können. An dieser Stelle greift die Frage, was Personen, die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit empfinden, von jenen Personen unterscheidet, die solche nicht oder nur in sehr geringem Ausmaß empfinden. Dazu postuliert diese Arbeit, dass unter diesen Neigungen tiefergreifende Mechanismen wirksam sind, die das Ausmaß und das Auftreten menschenfeindlicher Tendenzen bedingen. Als ein grundlegender Faktor wird eine geringe Ausprägung von Vertrauen bzw. Misstrauen angenommen. Je weniger eine Person anderen Personen vertraut, desto eher kann es zu fremdenfeindlichen Tendenzen kommen. Eine weitere, möglicherweise grundlegende Komponente stellt das Ausmaß an Angst dar, das, ebenso wie das Vertrauen einer Person, in der individuellen Persönlichkeitsstruktur verankert ist und bei geringer Ausprägung in Bedrohungsgefühlen gegenüber fremden Menschen oder Gruppen empfunden werden kann. Angst sowie Misstrauen, die einander potentiell bedingen, können dann, in weiterer Folge, dazu führen, dass ein Individuum eher dazu neigt, fremdenfeindliche Tendenzen zu hegen.

2.8. Forschungsziel und Forschungsfragen

Forschungsziel ist es, das Phänomen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) durch eine geringe Ausprägung von Vertrauen und eine erhöhte Ausprägung von Angst umfassender erklären zu können.

Die ersten Forschungsfragen lauten demnach, ob das Phänomen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit grundsätzlich in Zusammenhang mit einer geringen Vertrauens- und erhöhten Angstaussprägung steht:

H1₁: Je geringer die Ausprägung des Vertrauens, desto höher ist die Ausprägung der GMF.

H1₂: Je höher die Ausprägung der Angst, desto höher ist die Ausprägung der GMF.

Zusätzlich wird auch das Ausmaß an wahrgenommener Bedrohung erhoben, um den Zusammenhang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit replizieren zu können. Davon ausgehend soll der Pfad der theoretischen Herleitung geprüft werden, indem der Zusammenhang zwischen wahrgenommenen Bedrohungsgefühlen und Angst ebenfalls untersucht wird.

H1₃: Je höher die Ausprägung der wahrgenommenen Bedrohung, desto höher ist die Ausprägung der GMF.

H1₄: Je höher die Ausprägung der wahrgenommenen Bedrohung, desto höher ist die Ausprägung der Angst.

Außerdem ist von Interesse, inwieweit eine geringe Ausprägung von Vertrauen und ein erhöhtes Ausmaß an Angst in Zusammenhang stehen. Dazu wird theoriegeleitet davon ausgegangen, dass misstrauische Personen eher dazu neigen, Angst zu empfinden. Diese Überlegung führt zu folgender Hypothese:

H1₅: Je geringer die Ausprägung von Vertrauen, desto höher ist die Ausprägung von Angst.

Des Weiteren soll überprüft werden, ob Personen, die eher misstrauischer sind, sich im Ausmaß an Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit von jenen Personen unterscheiden, die als eher vertrauensvoll charakterisiert werden können. Außerdem soll analysiert werden, ob Personen, die ängstlicher sind, sich in ihrer Neigung, Gruppenbezogene

Menschenfeindlichkeit zu empfinden, von jenen Personen unterscheiden, die sich als weniger ängstlich beschreiben. Daraus ergeben sich folgende Hypothesen:

H1₆: Menschen, die ein höheres Maß an GMF aufweisen, unterscheiden sich in ihrem Ausmaß an Vertrauen signifikant von Menschen, die ein geringeres Ausmaß an GMF aufweisen.

H1₇: Menschen, die ein höheres Maß an GMF aufweisen, unterscheiden sich in ihrem Angstepfinden signifikant von Menschen, die ein geringeres Ausmaß an GMF aufweisen.

3. Methoden

Nachstehend finden sich nun genaue Beschreibungen und Erläuterungen zur methodischen Vorgehensweise der Untersuchung.

3.1. Allgemeine Informationen zur Studie

Diese Studie war Teil einer umfassenden Online-Befragung zum Thema Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Verbindung mit individuellen psychologischen Merkmalen. So wurden neben den Konstrukten Misstrauen und Angst auch Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen, Selbstwert sowie narzisstische Tendenzen in Zusammenhang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit untersucht. Die Erhebungsinstrumente wurden online vorgegeben, um durch die gewährleistete Anonymität die soziale Erwünschtheit der Antworten so gering wie möglich zu halten und gleichzeitig möglichst ökonomisch eine Vielzahl an potentiellen TeilnehmerInnen zu erreichen.

3.2. Ablauf der Studie

Die ausgewählten Erhebungsinstrumente wurden über das Softwarepaket SoSciSurvey (Programm-Version 2.6.00-i) digitalisiert und für den Zeitraum April bis Mai 2015 über einen Link online abrufbar gemacht. Zusammen mit einer Einladung zur Teilnahme wurde der Link zum Online-Fragebogen via E-Mail an ca. 1350 Personen versandt. Diese Personen hatten bereits an anderen Studien am Institut für Klinische Psychologie an der Universität Wien mitgewirkt und sich durch das Hinterlassen ihrer Kontaktadresse interessiert gezeigt, an weiteren Studien des Instituts teilzunehmen. Die kontaktierten Personen wurden sowohl im Rahmen der Einladung als auch im einleitenden Text zum Online-Panel der Studie über die Dauer, Freiwilligkeit und Anonymität bei einem eventuellen Mitwirken aufgeklärt. Als Anreiz wurde die Möglichkeit zur Teilnahme an einer Verlosung von 3x100 Euro in Aussicht gestellt. Für Rückfragen, Anmerkungen und Interesse an den Ergebnissen der Untersuchung wurde eine E-Mail-Kontaktadresse eingerichtet. Das Ziel der Studie wurde sowohl in der Einladung als auch in der Einleitung zum Online-Fragebogen bewusst kurz und unspezifisch gehalten, um eine Beeinflussung des Antwortverhaltens durch die Erwähnung der wahren Messintention zu vermeiden.

3.3. Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt wurden 307 ausgefüllte Fragebögen auf die zu Beginn der Studienplanung festgelegten Ausschlusskriterien hin analysiert. Aufgrund dieser Kriterien wurden jene Personen von der statistischen Auswertung ausgeschlossen, die unter 18 Jahre alt waren und deren aktueller Lebensmittelpunkt zur Zeit der Befragung nicht in Österreich lag. Des Weiteren wurden jene Personen nicht in die statistischen Analysen miteinbezogen, die sich zum Zeitpunkt der Befragung in psychologischer, psychotherapeutischer oder psychiatrischer Behandlung befanden. Außerdem sollte keine medikamentöse Behandlung aufgrund einer psychischen Erkrankung vorliegen. In Anbetracht möglicher konfundierender Effekte auf die Angstvariable wurden jene Personen ausgeschlossen, die angaben, unter Angststörungen zu leiden oder gelitten zu haben. Außerdem wurden Daten jener TeilnehmerInnen aus der Erhebung exkludiert, die bei Fragen zu psychischen Auffälligkeiten, deren Diagnose sowie deren Behandlung die Option „keine Angabe“ gewählt hatten. Aufgrund eines methodischen Fehlers in der Erstversion des Fragebogens wurden auch diejenigen Personen ausgeschlossen, die diese Version bearbeitet hatten. Durch diese Kriterien ergab sich für die weiteren statistischen Analysen und Berechnungen eine Stichprobengröße von $N = 199$.

Davon waren 72,9% der TeilnehmerInnen weiblich, 25,6% der TeilnehmerInnen männlich und 1,5% der befragten Personen konnte bzw. wollte sich nicht auf ein Geschlecht festlegen. Das durchschnittliche Alter der TeilnehmerInnen lag bei 24,37 Jahren ($SD = 4.51$). Auf die Frage nach der aktuellen Beschäftigung gab mit 77,4% der Großteil der ProbandInnen an, Student oder Studentin zu sein. Zum Zeitpunkt der Befragung arbeiteten 14,1% der TeilnehmerInnen als Angestellte, während sich 2% als selbstständig erwerbstätig bezeichneten. Jeweils 1% der aktuellen Tätigkeitsbereiche entfielen auf die Antwortkategorien SchülerIn sowie BeamteR. 3% der TeilnehmerInnen gaben sonstige Beschäftigungen an, während sich 1,5% der TeilnehmerInnen als arbeitslos bzw. arbeitssuchend deklarierte. Bei den Bildungsabschlüssen verfügten 37,2% der ProbandInnen über einen Hochschulabschluss, 60,8% über Matura bzw. Abitur, jeweils 0,5% über einen Lehrabschluss oder den Abschluss einer berufsbildenden mittleren Schule und 1% über einen Pflichtschulabschluss. Um einen möglichen Migrationshintergrund der teilnehmenden Personen ermitteln zu können, wurden diesbezüglich noch einige spezifische Informationen erhoben. Auf die Frage nach dem Land, in dem die TeilnehmerInnen geboren wurden, gaben 70,9% Österreich als ihr Geburtsland an. Die zweithäufigste Angabe stellte mit 19,1% Deutschland dar. An dritter Stelle fand sich mit 2% Ungarn als Geburtsland. Dementsprechend ähnlich verteilten sich die Staatsbürgerschaften: 72,9% trugen die österreichische, 19,6% die deutsche und 2% die ungarische Staatsbürgerschaft. Bei der

Erhebung psychischer Auffälligkeiten gaben 21,6% der TeilnehmerInnen an, bereits in psychologischer, psychotherapeutischer und bzw. oder psychiatrischer Behandlung gewesen zu sein, während 78,4% der befragten Personen nach eigenen Angaben noch nie eine solche Behandlungsform in Anspruch genommen hatten. Des Weiteren wurden mögliche Diagnosen von Persönlichkeitsstörungen, somatoformen Störungen, Substanzmissbrauch, Posttraumatischen Belastungsstörungen, Psychotischen Störungen, Schizophrenie, AD(H)S, Essstörungen, Zwangsstörungen, Depressionen und Angststörungen erfragt. Auf 82,4% der ProbandInnen traf keine der angeführten Diagnosen zu, während sich 17,6% zu einer der oben genannten Diagnosen zuordneten. Mit 7% waren Depressionen als häufigste Diagnose angegeben, an zweiter Stelle rangieren Essstörungen mit 5% und an dritter Stelle Persönlichkeitsstörungen sowie Posttraumatische Belastungsstörungen mit jeweils 2%.

3.4. Beschreibung der eingesetzten Messinstrumente

Nachstehend sollen die eingesetzten Messinstrumente bzw. Fragebögen zur Erfassung der in dieser Arbeit untersuchten Konstrukte näher vorgestellt werden.

3.4.1. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Das Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) wurde in dieser Studie über die Elemente *Fremdenfeindlichkeit*, *Rassismus* sowie *Antisemitismus* und *Islamfeindlichkeit* erhoben. Dafür wurde die Itemsammlung aus der länderübergreifenden Studie „Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung“ von Zick et al. (2011) verwendet. Die ursprünglich für Deutschland formulierten Items von Heitmeyer wurden von Zick et al. (2011) in ihrer Studie so adaptiert, dass diese nicht mehr speziell auf die Erfragung deutscher Zustände abzielten. Durch dieses Vorgehen konnten die kultur- und länderspezifischen Besonderheiten, die den Originalitems von Heitmeyer inhärent sind, vermieden und eine kulturelle Vergleichbarkeit der Items über die verschiedenen europäischen Länder hinweg gewährleistet werden. Aus dem Grund der kulturellen Unabhängigkeit der Items wurde schließlich der Itempool von Zick et al. (2011) verwendet. Die Items wurden in Hinblick auf länderspezifische Aussagen für die Durchführung in Österreich adaptiert sowie im Sinne einer genderbewussten Sprache dementsprechend formuliert. Insgesamt umfasste der Itempool 24 Items zur Erfassung von vier Elementen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Nachstehend finden sich nähere messtheoretische Informationen zu den einzelnen Elementen bzw. Subskalen.

Das Element *Rassismus* umfasst fünf Aussagen, die von 1= *stimme überhaupt nicht zu* bis 4= *stimme voll und ganz zu* geratet werden konnten. Ein Beispielitem für das Element *Rassismus* wäre „Wir müssen unsere eigene Kultur vor dem Einfluss anderer Kulturen schützen“. Das Element *Fremdenfeindlichkeit* wurde mit sechs Items erhoben, die ebenfalls auf einer Likertskala von 1 = *stimme überhaupt nicht zu* bis 4 = *stimme voll und ganz zu* beantwortet werden konnten. „Durch die vielen Zuwanderer/Zuwanderinnen fühle ich mich manchmal wie ein/e Fremde/r im eigenen Land“ wäre ein Beispiel für ein Item zu diesem Element. *Antisemitismus* wurde ebenfalls mit sechs Items und einer wie oben beschriebenen Likertskala erhoben. Eine exemplarische Aussage zu diesem Element wäre „Juden/Jüdinnen im Allgemeinen kümmern sich um nichts und niemanden außer um ihre eigene Gruppe.“ *Islamfeindlichkeit* wurde mit sieben Items und der ebenfalls oben beschriebenen Ratingskala erhoben. „Der Islam ist eine Religion der Intoleranz“ wäre ein Beispielitem dazu.

In Hinblick auf die Güte der Messungen wurden die verwendeten Skalen von Zick et al. (2011) einer Reliabilitätsanalyse unterzogen. Dazu wurde das Cronbachs Alpha ermittelt, das Auskunft darüber gibt, inwieweit die Items zuverlässig das Gleiche messen (Zick et al., 2011). Für die Items aus der genannten Studie ergab sich ein Cronbachs Alpha von .76. Dieser Wert kann gemäß Zick et al. (2011) als zufriedenstellend beurteilt werden. Dabei berufen sie die AutorInnen auf die Konvention, dass Werte ab >.50 als ausreichend reliabel angenommen werden dürfen. Im Zuge der Studie von Zick et al. (2011) wurden allerdings noch zwei zusätzliche Elemente erhoben, was die Aussagekraft des ermittelten Cronbachs Alpha in Bezug auf die in dieser Studie verwendeten Elemente einschränkt. Gütekriterien wie Objektivität und Validität sind gemäß Zick et al. (2011) neben einer ausreichenden Reliabilität ebenfalls gegeben.

3.4.1.1. Bedrohung

Zusätzlich zu den oben genannten Elementen wurden vier spezifische Items aus der Studie von Zick et al. (2011) zu wahrgenommenen Bedrohungsgefühlen vorgegeben. Die TeilnehmerInnen konnten aus vier Antwortmöglichkeiten von 1= *stimme überhaupt nicht zu* bis 4 = *stimme voll zu* wählen. Ein Beispielitem dazu wäre „Zuwanderer/Zuwanderinnen, die hier leben, bedrohen meine eigene finanzielle Situation“.

Die interne Konsistenz kann, unter dem Aspekt der geringen Itemzahl, mit einem Cronbachs Alpha von .78 als ausreichend angenommen werden. Die Gütekriterien Objektivität und Validität können ebenfalls als gegeben konstatiert werden (Zick et al., 2011).

3.4.2. Vertrauen bzw. Misstrauen

Für die Erfassung des Vertrauenskonstrukts wurde die Skala zur Erfassung dreier Aspekte von sozialem Vertrauen-revidierte Version (SV-24-R) von Krampen (2008) verwendet. Diese gliedert sich in die drei Subskalen *Vertrauen in primäre Bezugspersonen*, *Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen* sowie *Vertrauen in Rollenträger und allgemein* zu jeweils acht Items. Primäre Bezugspersonen, welchen Vertrauen entgegen gebracht werden kann, wären beispielsweise Eltern, Freunde, LebenspartnerInnen und die Familie. „Auf meine Familie kann ich bauen.“ wäre ein Beispielitem dazu. Als sekundäre Bezugspersonen gelten NachbarInnen, Bekannte und KollegInnen. Beispielitems aus dieser Subskala lauten „Den meisten Menschen aus meiner Nachbarschaft vertraue ich“ oder „Fremden gegenüber bin ich misstrauisch.“ Die Subskala *Vertrauen in Rollenträger und allgemein* beschreibt beispielsweise das Vertrauen in PolitikerInnen sowie in übergeordnete Institutionen wie das Gericht, Land oder die Politik im Allgemeinen (Huckert, Hank, Pohl & Krampen, 2012). „Ich glaube, dass unser Land auch weiterhin Krisen gut überstehen wird“ wäre ein Beispielitem für diese Subskala. Die Items konnten in sechs verschiedenen Abstufungen von *sehr falsch* (---) bis *sehr richtig* (+++) beantwortet werden.

Die Skala erwies sich sowohl in ihrer Originalfassung von 1982 (Krampen, Viebig & Walter, 1982) als auch in einer Arbeit von Huckert et al. (2012) als entsprechend objektiv und valide. In dieser Studie wurde für die Gesamtskala ein Cronbachs Alpha von .88 errechnet, was auf eine zufriedenstellende interne Konsistenz des Verfahrens schließen lässt.

Im Zuge dieser Arbeit wurde davon abgesehen, die Skalen von Krampen (2008) in Hinblick auf die Messintention von Misstrauen dementsprechend zu ändern bzw. zu adaptieren. Aufgrund dessen werden im Rahmen der Ergebnisdarstellung sowie der anschließenden Diskussion die originalen Skalenbezeichnungen verwendet. Geringe numerische Ergebnisse in den drei Skalen sowie im Gesamtwert werden daher als geringes Ausmaß an Vertrauen bzw. Misstrauen interpretiert.

3.4.3. Angst

Die allgemeine Angstneigung einer Person wurde im Rahmen dieser Studie mit dem State-Trait-Angstinventar von Laux, Glanzmann, Schaffner und Spielberger (1981) erfasst. Zwei Skalen mit jeweils 20 Items dienen der Messung von Angst als Zustand (State-Angst) und Angst als Eigenschaft (Trait-Angst). In dieser Untersuchung wurde die Skala zur Trait-Angst vorgegeben, um stabile, interindividuelle Differenzen in der Tendenz, auf bedrohliche

Situationen mit einer Zunahme von State-Angst zu reagieren, erfassen zu können (Laux et al., 1981). Eine Feststellung dazu wäre beispielsweise „Ich glaube, dass mir meine Schwierigkeiten über den Kopf wachsen“. Die Personen können sich auf einer Häufigkeitsdimension von 1 = *fast nie* bis 4 = *fast immer* raten.

Was die Gütekriterien betrifft, kann Objektivität aufgrund einer standardisierten Durchführung, Auswertung und Interpretation der Trait-Skala als gegeben angenommen werden. Die interne Konsistenz der Skala ist mit einem Cronbachs Alpha, dessen Wert zwischen .90 und .94. über verschiedene Messzeitpunkte hinweg liegt, als zufriedenstellend anzusehen. Als Nachweis einer diskriminanten Validität verweisen Laux et al. (1981) auf die Ergebnisse weiterführender Arbeiten, die die Beziehung zwischen Angst und Angstbewältigung in Zusammenhang mit anderen Variablen untersucht haben.

Im folgenden Kapitel findet sich nun die genaue Reihenfolge der vorgegebenen Messinstrumente im Detail.

3.5. Reihenfolge der Messinstrumente im Fragebogen

Diese Arbeit war Teil einer Studie, die gemeinsam mit den KollegInnen Martina Zotter, Saskia Kessel und Sinan Karaman initiiert, geplant und durchgeführt wurde. Deshalb wurden neben den oben beschriebenen Verfahren noch eine Reihe anderer Messinstrumente vorgegeben. Zur besseren Nachvollziehbarkeit des Ablaufes des Fragebogens soll dieser deshalb nachstehend chronologisch skizziert werden.

Zu Beginn wurden Zusatzitems aus der Studie von Zick et al. (2011) zu Vertrauen und sozialen Beziehungen vorgegeben. Es folgte die Skala zur Erfassung dreier Aspekte von sozialem Vertrauen-revidierte Version (SV-24-R) von Krampen (2008), Items zu Experience in Close Relationships-Revised 12 (ECR-RD 12) von Brenk-Franz, Ehrental, Gensichen und Schauenburg (2011), die Skala zur Angst vor negativer Bewertung (SANB-5) von Kemper, Lutz und Neuser (2011), Items zur Erfassung der Trait-Angst aus dem State-Trait-Angstinventar (STAI) von Laux et al. (1981), der Deutsche Aggressionsfragebogen von Werner und Collani (2014), die ins Deutsche übersetzte Hypersensitive Narcissism Scale (HSNS) im Original von Hendin und Cheek (1997), der Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK) von Krampen (1991), die Multidimensionale Selbstwertskala (MSWS) von Schütz und Sellin (2006), eine deutsche Fassung der Collective Self-Esteem Scale, im Original erhoben von Crocker und Luhtanen (1990), selbst konstruierte Zusatzitems den sozialen Vergleich betreffend sowie die Kurzskala Autoritarismus von

Beierlein, Asbrock, Kauff und Schmidt (2014). Anschließend wurden die Skalen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Islamfeindlichkeit sowie Antisemitismus zur Erfassung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit vorgegeben (Zick et al., 2011). Es folgten Zusatzitems aus der Studie von Zick et al. (2011) zu Bedrohung, Gewaltneigung und Kontakt mit zugewanderten Personen, zu Autoritarismus, sozialer Dominanzorientierung und Diversität. Abschließend wurden demographische Daten erfragt und ein Item zur allgemeinen Lebenszufriedenheit von Beierlein, Kovaleva, László, Kemper und Rammstedt (2014) vorgegeben.

3.6. Statistische Berechnungen

Zur Aufbereitung und Auswertung der Daten wurde sowohl mit dem IBM SPSS-Programm, Version 22.0, als auch mit dem Programm R, Version 3.2.2. gearbeitet.

Als Ausgangsbasis für die Berechnung der korrelativen Zusammenhänge wurde die Verteilung der Daten überprüft sowie der Datensatz auf mögliche Extremwerte bzw. Ausreißer hin analysiert. Durch eine grafische Analyse von Boxplots und Streudiagrammen konnte das Vorliegen von Extremwerten festgestellt werden. Extremwerte fanden sich neben der Variable Vertrauen vor allem in den erhobenen Merkmalen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Bedrohung. Die Extremwerte wurden nicht aus den weiterführenden Berechnungen exkludiert, da sich zum einen aus den Antworten keine Auffälligkeiten im Sinne von Mustern oder Tendenzen ableiten ließen. Zum anderen wäre die Extraktion der Extremwerte auch auf inhaltlicher Ebene kontraproduktiv gewesen, da auf diese Weise möglicherweise wertvoller Informationsgehalt aus dem Datensatz ausgeschlossen worden wäre. Im Hinblick auf die Charakteristik der Stichprobe, die sich vorwiegend aus jungen, weiblichen Studentinnen zusammensetzt, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass extremere Antworten aufgrund dieser Stichprobendisposition stärker ins Gewicht gefallen sind als dies in einer der Allgemeinbevölkerung eher entsprechenden Stichprobe der Fall gewesen wäre. Außerdem argumentiert Baur (2008), dass, führt man z.B. eine Umfrage über Rechtsextremismus durch, es durchaus vorstellbar ist, dass wenige einzelne Personen sehr extreme Einstellungen haben. Würde man nun diese Personen aus den Berechnungen ausschließen, könnten aber genau diese Extreme nicht mehr analysiert werden. Zusammenfassend wurden aufgrund des Vorliegens von Extremwerten nicht-parametrische Verfahren für die Berechnungen der korrelativen Zusammenhänge sowie der Unterschiedshypothesen verwendet.

Für die Testung der Zusammenhangshypothesen bedeutet das, dass auf die Produkt-Moment-Korrelation von Spearman zurückgegriffen wurde. Dazu wurden in einem ersten Schritt Items, falls notwendig, rekodiert und anschließend zu Sub- bzw. Gesamtskalen addiert. Über die Items zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wurden neben einem Gesamtwert auch die Summenwerte der einzelnen Elemente bzw. Subskalen berechnet, um einen genaueren Eindruck von den Ausprägungsgraden der verschiedenen Elemente, aus denen sich die Skala Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zusammensetzt, zu bekommen. Über die Items zur Erfassung des Vertrauenskonstrukts wurde ebenfalls ein Gesamtwert errechnet, der schließlich zur Testung der ersten Hypothese mit den GMF-Werten korreliert wurde. Für nähere Analysen die Variable Vertrauen betreffend wurden ebenfalls die Werte der drei Subskalen errechnet, um genauere Aussagen über das Vertrauenskonstrukt und den Zusammenhang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit treffen zu können. Für die Testung der zweiten Hypothese, die einen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Angst und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit postuliert, wurden die Items der Trait-Skala gemäß den Instruktionen aus dem entsprechenden Manual rekodiert und zu einem Gesamtwert summiert. Dieser Gesamtwert wurde dann in rechnerische Verbindung mit den GMF-Skalen gesetzt. Für die Überprüfung der dritten Korrelationshypothese wurden die Items zur wahrgenommenen Bedrohung ebenfalls addiert und daraus ein Summenscore gebildet, um diesen Wert mit dem GMF-Gesamtwert korrelieren zu können. Für die Testung der vierten Hypothese, die einen theoretischen Zusammenhang zwischen wahrgenommenen Bedrohungsgefühlen und dem Ausmaß an Angst annimmt, wurden die Gesamtwerte der dementsprechenden Variablen in korrelative Beziehung zueinander gesetzt. Für die Testung der fünften Hypothese, die den theoretischen Zusammenhang zwischen geringem Vertrauen und einem erhöhten Ausmaß an Angst annimmt, wurden die Gesamtwerte der Variablen Vertrauen und Angst miteinander korreliert.

Zur Analyse des Einflusses von Unterschieden zwischen misstrauischen und vertrauensvollen sowie ängstlichen und nicht-ängstlichen Personen im Auftreten von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wurden diese Variablen mit dem Mann-Whitney-U-Test auf Unterschiede zwischen den jeweiligen Gruppen überprüft. Dazu wurden aufgrund des .25 und .75 Quartils jeweils zwei Extremgruppen für jedes Konstrukt gebildet. Diejenigen Personen, die aufgrund ihrer Merkmalsausprägung in der Vertrauens- sowie Angstskala im unteren Quartil angesiedelt waren, wurden mit jenen Personen verglichen, deren Werte im oberen Quartil lagen.

Aufgrund theoretischer Implikationen aus soziologischen Forschungsarbeiten wurde auch der Einfluss demographischer Variablen auf das Ausmaß an Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit untersucht. Um einen möglichen Einfluss aufzeigen zu können, wurde mit dem Mann-Whitney-U-Test auf Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen ProbandInnen, Menschen mit verschiedenen psychischen Diagnosen, aufgrund der höchsten abgeschlossenen Bildung sowie Menschen mit und ohne Migrationshintergrund getestet. Eine Person galt dann als Person mit Migrationshintergrund, wenn diese zumindest eine von vier Kriterien erfüllte, welche gemäß Definition des Integrationsglossars des Österreichischen Integrationsfonds (2014) Angaben zum Geburtsland, zur eigenen Staatsbürgerschaft und zur Staatszugehörigkeit der Eltern umfassen. Aus den Ergebnissen des Mann-Whitney-U-Tests konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen in Hinblick auf menschenfeindliche Tendenzen festgestellt werden.

4. Ergebnisse

Nachstehend finden sich die Ergebnisse aus der deskriptiven Datenanalyse (Kapitel 4.1.) sowie aus der Hypothesentestung (Kapitel 4.2.).

4.1. Deskriptive Datenanalyse

Zu Beginn gibt Tabelle 1 einen Überblick über die Ergebnisse der deskriptiven Datenanalyse.

Tabelle 1

Mediane (Med), Mittelwerte (M), Standardabweichungen (SD) und Korrelationen der untersuchten Konstrukte Vertrauen (Vertrauen Gesamt), der Subskalen Vertrauen in primäre Bezugspersonen (Vertrauen primäre BP), Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen (Vertrauen sekundäre BP), Vertrauen in Rollenträger und allgemein (Vertrauen Rollenträger), Bedrohungsempfindungen (Bedrohung), Angst, dem Gesamtwert von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF Gesamt) sowie den einzelnen Subskalen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

Variablen	Med	M	SD	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1. Vertrauen Gesamt	93.00	91.23	14.15	(.86)										
2. Vertrauen primäre BP	37.00	36.90	6.10	.69***	(.75)									
3. Vertrauen sekundäre BP	31.00	29.93	7.29	.73***	.23**	(.88)								
4. Vertrauen Rollenträger	25.00	24.40	5.52	.72***	.37***	.30***	(.78)							
5. Bedrohung	4.00	5.54	2.23	-.05	.12*	-.22**	-.02	(.86)						
6. Angst	40.00	40.84	11.36	-.31***	-.36***	-.14*	-.28***	.04	(.93)					
7. GMF Gesamt	1.61	1.71	0.48	-.19**	-.01	-.30***	-.07	.72***	.04	(.93)				
8. GMF Fremdenfeindlichkeit	1.83	1.85	0.62	-.17**	.00	-.32***	-.05	.66***	.08	.86***	(.84)			
9. GMF Rassismus	1.00	1.30	0.47	-.18**	-.10	-.20**	-.06	.50***	.10	.71***	.50***	(.78)		
10. GMF Antisemitismus	1.40	1.56	0.50	-.28***	-.12	-.29***	-.20**	.48***	.04	.75***	.50***	.56***	(.78)	
11. GMF Islamfeindlichkeit	1.86	2.00	0.61	-.10	.06	-.24***	-.01	.66***	-.04	.89***	.67***	.54***	.56***	(.87)

Anmerkungen. Die Reliabilität der Skalen (Cronbachs α) ist in Klammern auf der Diagonalen angegeben.

*. Korrelation ist bei Niveau 0.05 signifikant. **. Korrelation ist bei Niveau 0.01 signifikant. ***. Korrelation ist bei Niveau 0.001 signifikant.

4.2. Ergebnisse der Hypothesentestung

Im Folgenden sollen nun die Ergebnisse aus den Hypothesentestungen eingehend beschrieben und analysiert werden.

4.2.1. Hypothese 1

Zwischen dem Gesamtwert von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sowie dem Gesamtwert von Vertrauen kann eine signifikant negative Korrelation ($r = -.19^{**}$, $p < .01$) berichtet werden. Somit kann die erste Hypothese angenommen werden, welche einen negativen Zusammenhang zwischen einem geringen Ausmaß an Vertrauen und einem erhöhten Ausmaß an Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit postulierte.

Weitere Untersuchungen ergaben auch negative Korrelationsmaße zwischen den jeweiligen Subskalen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit mit dem Gesamtwert Vertrauen. Es können signifikant negative Korrelationen zwischen den GMF-Subskalen *Fremdenfeindlichkeit* ($r = -.17^{**}$, $p < .01$), *Rassismus* ($r = -.18^{**}$, $p < .01$) und *Antisemitismus* ($r = -.28^{***}$, $p < .001$) und dem Gesamtwert von Vertrauen berichtet werden. Eine negative, aber nicht signifikante Korrelation besteht zwischen der Subskala *Islamfeindlichkeit* und dem Gesamtwert Vertrauen ($r = -.10$, $p = .08$).

Nähere Analysen des Vertrauenskonstrukts betreffend bezogen sich auf Korrelationen zwischen den einzelnen Subskalen der Vertrauens- sowie GMF-Skalen. Dabei korrelierte vor allem die Subskala *Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen* mit dem GMF-Gesamtwert ($r = -.30^{***}$, $p < .001$) sowie mit den einzelnen Elementen signifikant negativ. Es zeigten sich dementsprechende Korrelationen zwischen den GMF-Subskalen *Fremdenfeindlichkeit* ($r = -.32^{***}$, $p < .001$), *Rassismus* ($r = -.20^{**}$, $p < .01$), *Antisemitismus* ($r = -.29^{***}$, $p < .001$), *Islamfeindlichkeit* ($r = -.24^{**}$, $p < .01$) und der Skala *Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen*, während für die Subskalen *Vertrauen in primäre Bezugspersonen* und *Vertrauen in Rollenträger und allgemein* keine signifikanten Korrelationen berichtet werden können. Eine Ausnahme bildet allerdings die Subskala *Vertrauen in Rollenträger und allgemein* mit der GMF-Subskala *Antisemitismus* mit einer signifikant negativen Korrelation ($r = -.20^{**}$, $p < .01$). Die Ergebnisse sind in Tabelle 2 zusammenfassend dargestellt.

Tabelle 2

Korrelationsmaße (r) und dazugehörige Signifikanzangaben (p) zwischen den Vertrauens- und GMF-Skalen

		GMF Gesamt	GMF Fremden- feindlichkeit	GMF Rassismus	GMF Anti- semitismus	GMF Islam- feindlichkeit
Vertrauen Gesamt	Korrelation	$r = -.19^{**}$	$r = -.17^{**}$	$r = -.18^{**}$	$r = -.28^{***}$	$r = -.10$
	Signifikanz	$p = .005$	$p = .009$	$p = .006$	$p < .001$	$p = .080$
Vertrauen primäre BP	Korrelation	$r = -.01$	$r = .00$	$r = -.01$	$r = -.12$	$r = .06$
	Signifikanz	$p = .426$	$p = .490$	$p = .082$	$p = .053$	$p = .212$
Vertrauen sekundäre BP	Korrelation	$r = -.30^{***}$	$r = -.32^{***}$	$r = -.20^{**}$	$r = -.29^{***}$	$r = -.24^{***}$
	Signifikanz	$p < .001$	$p < .001$	$p < .01$	$p < .001$	$p < .001$
Vertrauen Rollenträger	Korrelation	$r = -.07$	$r = -.05$	$r = -.06$	$r = -.20^{**}$	$r = -.01$
	Signifikanz	$p = .154$	$p = .231$	$p = .191$	$p = .002$	$p = .440$

Anmerkungen. *. Korrelation ist bei Niveau 0.05 signifikant. **. Korrelation ist bei Niveau 0.01 signifikant. ***. Korrelation ist bei Niveau 0.001 signifikant.

4.2.2. Hypothese 2

Die zweite Hypothese postulierte einen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Angst und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Entgegen der Annahme besteht kein Zusammenhang ($r = .04$, $p = .286$) zwischen dem GMF- und dem Angstgesamtwert. Somit kann die zweite Hypothese nicht bestätigt werden, welche einen Zusammenhang zwischen einem erhöhten Ausmaß an Angst und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit postulierte. Auch bei eingehenderer Analyse der Subskalen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in Verbindung mit der Variable Angst konnte kein erwarteter Zusammenhang gefunden werden; Angst korrelierte weder mit der Subskala *Fremdenfeindlichkeit* ($r = .08$, $p = .119$) noch mit den Subskalen *Rassismus* ($r = .10$, $p = .075$), *Antisemitismus* ($r = .04$, $p = .273$) und *Islamfeindlichkeit* ($r = -.04$, $p = .303$) signifikant. In Tabelle 3 werden die Ergebnisse diese Hypothese betreffend näher dargestellt.

Tabelle 3

Korrelationsmaße (r) und dazugehörige Signifikanzangaben (p) zwischen der Angstskala und den GMF-Skalen

		GMF Gesamt	GMF Fremden- feindlichkeit	GMF Rassismus	GMF Anti- semitismus	GMF Islam- feindlichkeit
Angst	Korrelation	$r = .04$	$r = .08$	$r = .10$	$r = .04$	$r = -.04$
	Signifikanz	$p = .286$	$p = .119$	$p = .075$	$p = .273$	$p = .303$

4.2.3. Hypothese 3

Die dritte Hypothese sollte den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an wahrgenommenen Bedrohungsgefühlen und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit replizieren. Theorie- sowie hypothesenkonform kann ein signifikant positiver Zusammenhang ($r = .72^{***}$, $p < .001$) zwischen der Variable Bedrohung und dem GMF-Gesamtwert berichtet werden.

Nähere Analysen zeigten signifikant positive Korrelationen zwischen wahrgenommenen Bedrohungsgefühlen und den Subskalen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Es können signifikant positive Korrelationen zwischen den GMF-Subskalen *Fremdenfeindlichkeit* ($r = .66^{***}$, $p < .001$), *Rassismus* ($r = .50^{***}$, $p < .001$) und *Antisemitismus* ($r = .48^{***}$, $p < .001$), *Islamfeindlichkeit* ($r = .66^{***}$, $p < .001$) und der Variable Bedrohung berichtet werden. (s. dazu Tabelle 4)

Tabelle 4

Korrelationsmaße (r) und dazugehörige Signifikanzangaben (p) zwischen der Variable Bedrohung und den GMF-Skalen

		GMF Gesamt	GMF Fremden- feindlichkeit	GMF Rassismus	GMF Anti- semitismus	GMF Islam- feindlichkeit
Bedrohung	Korrelation	$r = .72^{***}$	$r = .66^{***}$	$r = .50^{***}$	$r = .48^{***}$	$r = .66^{***}$
	Signifikanz	$p < .001$	$p < .001$	$p < .001$	$p < .001$	$p < .001$

Anmerkungen. *. Korrelation ist bei Niveau 0.05 signifikant. **. Korrelation ist bei Niveau 0.01 signifikant. ***. Korrelation ist bei Niveau 0.001 signifikant.

4.2.4. Hypothese 4

Die vierte Hypothese stützte sich auf die Annahme, dass wahrgenommene Bedrohungsgefühle eng mit dem Angstempfinden einer Person assoziiert sind. Diese theoretische Annahme konnte im Zuge dieser Untersuchung nicht bestätigt werden. Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Variable Bedrohung und der Variable Angst ($r = .04$, $p = .283$).

4.2.5. Hypothese 5

Die fünfte Hypothese beschäftigte sich mit dem Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Vertrauen und der Ausprägung von Angst. Der theoretisch angenommene Wirkzusammenhang konnte bestätigt werden. Der Gesamtwert von Vertrauen korrelierte signifikant negativ mit der Variable Angst ($r = -.31^{***}$, $p < .001$). Nähere Analysen zeigten, dass die Variable Angst mit den Subskalen *Vertrauen in primäre Bezugspersonen* ($r = -.36^{***}$, $p < .001$) sowie *Vertrauen in Rollenträger und allgemein* ($r = -.28^{***}$, $p < .001$) ebenfalls signifikant negativ korrelierte. Die Ergebnisse sind in Tabelle 5 dargestellt.

Tabelle 5

Korrelationsmaße (r) und dazugehörige Signifikanzangaben (p) zwischen der Skala Angst und den Vertrauens-Skalen

		Vertrauen Gesamt	Vertrauen primäre BP	Vertrauen sekundäre BP	Vertrauen Rollenträger
Angst	Korrelation	$r = -.31^{***}$	$r = -.36^{***}$	$r = -.14^*$	$r = -.28^{***}$
	Signifikanz	$p < .001$	$p < .001$	$p = .027$	$p < .001$

Anmerkungen. *. Korrelation ist bei Niveau 0.05 signifikant. **. Korrelation ist bei Niveau 0.01 signifikant. ***. Korrelation ist bei Niveau 0.001 signifikant.

Um einen besseren Überblick über die für die Fragestellungen wesentlichen Korrelationen geben zu können, finden sich in Abbildung 1 die korrelativen Zusammenhänge zwischen dem GMF-Gesamtwert sowie dem Gesamtwert von Vertrauen, Angst und Bedrohung grafisch dargestellt. Der GMF-Gesamtwert sowie die Variable Bedrohung korrelieren mit einem Wert von $r = .72^{***}$ bei einem Fehlerniveau von $p < .001$ signifikant positiv miteinander, während der Gesamtwert von GMF und Vertrauen signifikant negativ miteinander korrelieren ($r = -.19^{**}$, $p = .005$). Die Variable Angst und der GMF-Gesamtwert korrelierten praktisch nicht miteinander ($r = .04$, $p = .286$).

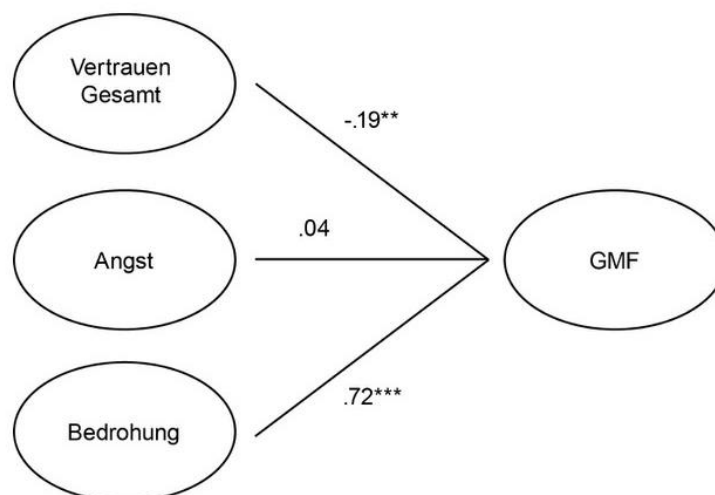


Abbildung 1. Wesentliche korrelative Ergebnisse in Hinblick auf die Beantwortung der Fragestellungen.

4.2.6. Hypothese 6 und 7

Diese Hypothesen postulierten einen Unterschied in den Variablen Vertrauen sowie Angst in Bezug auf die Variable Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die Ergebnisse des Mann-Whitney-U-Tests lassen darauf schließen, dass sich die beiden aufgrund des .25 und .75 Quartils gebildeten Extremgruppen in ihrer Neigung, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zu empfinden, in ihrem Ausmaß an Vertrauen signifikant voneinander unterscheiden ($U(48,55) = -2.835, p < .01$). In Bezug auf das Ausmaß an Angst konnte kein Unterschied zwischen den gebildeten Extremgruppen gefunden werden ($U(57,47) = -.922, p = .36$). Demnach unterscheiden sich Personen, die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit empfinden, in ihrem Ausmaß an Vertrauen, aber nicht in ihrem Ausmaß an Angst von jenen Personen, die zu menschenfeindlichen Tendenzen neigen.

4.2.7. Regressionsanalyse

Um genauere Aussagen über die unterschiedlichen Einflussgrößen der einzelnen erhobenen Merkmale auf das Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit treffen zu können, wurden diese im Rahmen einer multiplen Regressionsanalyse näher untersucht. Dazu wurde, nach Überprüfung der Voraussetzungen, auf ein lineares Regressionsmodell zurückgegriffen. Angst als weitere theoretisch diskutierte Einflussvariable auf das Ausmaß von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wurde aufgrund des geringen korrelativen Zusammenhangs mit dem GMF-Gesamtwert nicht in das Regressionsmodell mit aufgenommen.

In einem ersten Schritt wurden der Gesamtwert von Vertrauen und Bedrohung als unabhängige Variablen (UV's) sowie der GMF-Gesamtwert als abhängige Variable (AV) definiert. Dabei zeigt sich, dass sowohl die Variable Bedrohung als auch die Variable Vertrauen den GMF-Wert signifikant beeinflussen. Gemeinsam erklären sie einen Varianzanteil von knapp 61%. Die Ergebnisse finden sich in Tabelle 6.

Tabelle 6

Regressionsanalyse zur Vorhersage des GMF-Gesamtwertes (AV) durch die Variable Bedrohung und die Variable Vertrauen (UV's)

Prädiktoren	<i>B</i>	<i>SE</i>	β	<i>p</i>	R^2
Bedrohung	0.162	0.009	0.76***	< .001	.607
Vertrauen	-0.004	0.002	-0.13**	< .01	

Anmerkungen. *. Korrelation ist bei Niveau 0.05 signifikant. **. Korrelation ist bei Niveau 0.01 signifikant. ***. Korrelation ist bei Niveau 0.001 signifikant.

Um die jeweiligen Einflussgrößen der Prädiktoren Bedrohung und Vertrauen miteinander vergleichen zu können, ist eine Interpretation der standardisierten Regressionskoeffizienten Beta (β) sinnvoll. Für die standardisierten Beta-Koeffizienten spielen die individuellen Maßeinheiten der Skalen, mit denen die jeweiligen Variablen erhoben wurden, keine Rolle, weshalb sie direkt miteinander verglichen werden können und dadurch einen unverfälschten Blick auf die Bedeutung eines Prädiktors im Modell ermöglichen (Baur, 2008). Die Beta-Koeffizienten geben an, um wie viele Standardabweichungen sich die abhängige Variable ändert, wenn sich die betreffende unabhängige Variable um eine Standardabweichung ändert (Baur, 2008). Die Variable Bedrohung hat dementsprechend eine um einiges größere Auswirkung ($\beta = 0.76^{***}$, $p < .001$) als die Variable Vertrauen ($\beta = -0.13^{**}$, $p < .01$) auf den GMF-Gesamtwert. Die Vorzeichen des Beta-Koeffizienten bilden den postulierten Wirkzusammenhang ab: Eine Zunahme an Bedrohungsgefühlen ist eng mit der Zunahme an Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit verknüpft; während die Abnahme von Vertrauen ebenfalls zu einer Zunahme von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit führen kann.

5. Diskussion

Ziel dieser Arbeit war es, den Einfluss der Variablen Misstrauen sowie Angst auf das Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zu untersuchen. Die Ergebnisse zeigen, dass das Ausmaß an Vertrauen, dass eine Person anderen Menschen entgegenbringt, mit dem Auftreten von menschenfeindlichen Neigungen in Verbindung steht. Außerdem legen die Ergebnisse den Schluss nahe, dass sich vertrauensvolle von misstrauischen Personen in ihrer Tendenz, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zu empfinden, unterscheiden. Entgegen den Annahmen konnten jene Hypothesen, die Angst als eine wesentliche Komponente im Kontext menschenfeindlicher Tendenzen postulierten, nicht bestätigt werden, während die Verknüpfung von wahrgenommenen Bedrohungsgefühlen und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit repliziert werden konnte. Nachstehend sollen nun die Ergebnisse der untersuchten Konstrukte in Hinblick auf die Beantwortung der Fragestellung sowie im Sinne explorativer Ansätze für weitere Forschungsvorhaben diskutiert werden.

5.1. Vertrauen bzw. Misstrauen

Wie die korrelativen Ergebnisse zeigen, können zwischen niedrigen Vertrauenswerten und dem GMF-Konstrukt teils signifikant negative Zusammenhänge berichtet werden. Dabei korrelierte vor allem die Subskala *Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen* signifikant negativ mit den jeweiligen GMF-Werten, während sich dieser Trend bei den anderen Subskalen nicht bzw. nur sehr eingeschränkt beobachten ließ. Tatsächlich korrelierte die Subskala *Vertrauen in Rollenträger und allgemein* nur mit dem GMF-Element *Antisemitismus* signifikant negativ, während zwischen der Subskala *Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen* und den Elementen *Fremdenfeindlichkeit*, *Antisemitismus* und *Islamfeindlichkeit* signifikant negative Korrelationen angegeben werden können. Dabei ergab sich in Zusammenhang mit der Subskala *Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen* für das Element *Fremdenfeindlichkeit* der höchste korrelative Wert, gefolgt von den Elementen *Antisemitismus* und *Islamfeindlichkeit*. Da das Element *Fremdenfeindlichkeit* allgemein Abwertungen gegenüber als fremd bzw. anders empfundenen Menschen erfasst und nicht speziell auf einen kulturellen, ethnischen oder religiösen Aspekt abzielt, könnte darin begründet die höhere korrelative Ausprägung gegenüber den spezifischer gehaltenen Elementen *Antisemitismus* und *Islamfeindlichkeit* liegen.

Warum vor allem die Subskala *Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen* mit dem GMF-Konstrukt in Verbindung steht, soll im nachfolgenden Kapitel näher ausgeführt werden.

5.2. Vertrauen bzw. Misstrauen in sekundäre Bezugspersonen in Zusammenhang mit menschenfeindlichen Tendenzen

Die signifikant negative Verbindung zwischen der Subskala *Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen* mit den GMF-Werten lässt sich möglicherweise damit begründen, dass es sich bei primären Bezugspersonen wie der Familie oder dem Partner bzw. der Partnerin sowie dem Vertrauen in RollenträgerInnen, im Vergleich zu sekundären Bezugspersonen wie NachbarInnen oder ArbeitskollegInnen, um grundsätzlich andere Arten von Vertrauen handeln könnte. Obwohl die einzelnen Arten oder *Aspekte* von Vertrauen, wie sie Krampen (2008) nennt, wahrscheinlich durchaus über einen gemeinsamen Kern verfügen, könnte jedem Aspekt noch ein gewisses Maß an eigenständiger Variation inhärent sein. So wird sich das Vertrauen, das primären Bezugspersonen entgegen gebracht wird, in bestimmten Punkten von jenem Vertrauen unterscheiden, das eine Person in die Politik oder allgemeine gesellschaftliche Strukturen setzt. Dass diese Aspekte trotzdem eine gemeinsame Basis eint, soll dabei gar nicht bestritten werden, schließlich lassen die Korrelationen zwischen den einzelnen Subskalen einen gemeinsamen Nenner vermuten. Trotzdem ist, vor allem in Hinblick auf die Ergebnisse der korrelativen Analysen, besonders das Ausmaß an Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen wie NachbarInnen oder KollegInnen in Zusammenhang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit am ehesten als relevant anzusehen. Worin dies begründet liegen könnte, zeigt eine nähere Betrachtung der betreffenden Subskala.

Analysiert man die Subskala *Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen* näher, finden sich in dieser Skala neben Items, die Vertrauenseinstellungen gegenüber benachbarten Personen oder KollegInnen erfragen, auch Items, die insbesondere Einstellungen gegenüber Fremden erfassen. So enthält diese Subskala beispielsweise Items wie „Fremden gegenüber bin ich misstrauisch“ oder „Im Umgang mit Fremden ist man besser solange auf der Hut, bis sie den Beweis erbracht haben, dass sie vertrauenswürdig sind“. An dieser Stelle ruft besonders das Wissen um die grundsätzliche Kategorisierung von Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Fremd- oder der Eigengruppe, wie dies Wahl et al. (2001) in ihren Arbeiten beschreiben, eine Assoziation mit menschenfeindlichen Tendenzen hervor. Außerdem ergeben sich im Allgemeinen im Umgang mit sekundären Bezugspersonen am ehesten Möglichkeiten, mit Menschen aus Fremdgruppen in Interaktion zu treten.

An dieser Stelle greift die kritische Frage, inwiefern Einstellungen gegenüber Menschen aus der Nachbarschaft gegenüber jenen, die als dezidiert fremd empfunden werden, dasselbe grundlegende (Mess-)Prinzip aufweisen. Vertrauen gegenüber ArbeitskollegInnen oder Menschen aus der Nachbarschaft, gleichgesetzt mit Vertrauen gegenüber Fremden, lässt, vor allem die Eindimensionalität diese Subskala betreffend, durchaus Raum für Kritik offen. In Hinblick auf eine weitere Verwendung des Fragebogens von Krampen (2008) könnte daher eine faktorenanalytische Prüfung der drei Subskalen sinnvoll sein.

5.2.1. Die vielen Gesichter von Vertrauen bzw. Misstrauen

Allgemein gilt es anzumerken, dass das Vertrauenskonstrukt in seiner Operationalisierung durch die Vielfalt an Zugängen über die verschiedensten fachlichen Strömungen hinweg sehr unterschiedlich ausfallen kann, was eine Eingrenzung des Konstruktes erschwert. Allein im Rahmen psychologischer Ansätze kann Vertrauen sowohl als Persönlichkeits-, Situations- und Beziehungsmerkmal aufgefasst werden (Petermann, 2013). Im Rahmen dieser Studie lag der Fokus auf Vertrauen bzw. Misstrauen als eine Persönlichkeitsvariable, welche vor allem in den Arbeiten von Erikson (1966) sowie Rotter (1971; 1980) als solche behandelt wird.

Gleichzeitig kann aber, vor allem in Hinblick auf menschenfeindliche Tendenzen, neben Vertrauen als eine in der Persönlichkeit verankerte Disposition Vertrauen auch als situativ geprägte Komponente angesehen werden. Das Vorliegen von Vertrauen als situative Komponente wird u.a. dann angenommen, wenn ein Einfluss von Kontextbedingungen auf Vertrauen vorliegt. Als Beispiele für Kontextbedingungen werden oftmals Entscheidungsprozesse im Unternehmensbereich sowie, ganz allgemein, Umwelteinflüsse diskutiert (Petermann, 2013).

Speziell zu Vertrauen in Zusammenhang mit der Umwelt als Kontextbedingung konnte Bjørnskov (2007) nachweisen, dass durch soziale Polarisierung, die sich in Form von Einkommensungleichheit oder auch ethnischer Vielfalt ausdrücken kann, soziales Vertrauen reduziert wird. Soziales Vertrauen wird in diesem Zusammenhang vor allem auf übergeordneter Ebene, wie dem Vertrauen in die Politik, verstanden (Frings, 2010). Dazu stringent fand Ziller (2015) in einer Studie zu ethnischer Diversität und sozialem Vertrauen über verschiedene europäische Regionen hinweg Evidenz dafür, dass mit steigenden Einwanderungszahlen eine Verringerung in sozialem Vertrauen einhergeht. Er stellte des Weiteren fest, dass dies vor allem in jenen europäischen Regionen passierte, in denen

wirtschaftlicher Verfall und ein hohes Maß an ethnischer Polarisierung zusammentrafen. Diese Ergebnisse bieten Grundlage für die Überlegung, dass vermindertes soziales Vertrauen, mitausgelöst durch ethnische Polarisierung, in weiterer Folge das Auftreten von menschenfeindlichen Tendenzen begünstigen kann. Vertrauen bzw. Misstrauen könnte, diesen Ergebnissen zu urteilen, speziell als situative Kontextvariable Einfluss auf die Entstehung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ausüben. Dafür sind natürlich auch Basismerkmale von Vertrauen, die u.a. die vertrauende Person selbst betreffen, relevant. Gleichzeitig greifen aber neben solch grundlegenden individuellen Einflüssen auch speziell situative, kontextbezogene Merkmale. Für zukünftige Forschungsarbeiten zu Vertrauen in Zusammenhang mit menschenfeindlichen Tendenzen wäre eine Kombination dieser beiden Vertrauensqualitäten sinnvoll. So wäre die Erhebung von Vertrauen als ein persönliches sowie situatives Merkmal wahrscheinlich mit einem breiteren Informationsgewinn verbunden.

In Hinblick auf das vorliegende Ergebnis den Einfluss von Vertrauen als Persönlichkeitsmerkmal auf das Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit betreffend kann dieses als Evidenz für eine grundlegende Vertrauensdisposition gewertet werden, während der situative Einfluss des Vertrauenskonstruktes auf menschenfeindliche Tendenzen möglicherweise noch in den unaufgeklärten Varianzanteilen der betreffenden Variable liegt.

5.3. Angst

Entgegen den theoretischen Annahmen, die über eine Vielzahl an unterschiedlichen Zugängen einen Zusammenhang zwischen Angst und menschenfeindlichen Tendenzen postulieren, konnte eine solche Verbindung im Rahmen dieser Studie nicht nachgewiesen werden.

Ein Grund dafür liegt womöglich in der gewählten Operationalisierung des Angstkonstrukts. Im Zuge dieser Studie war Angst vor allem als stabile und überdauernde Persönlichkeitseigenschaft von Interesse, die in weiterer Folge die Auftretenswahrscheinlichkeit von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, potentiell beeinflusst durch wahrgenommene Bedrohungsgefühle, bedingt. Angst kann aber nicht nur eine persönliche Disposition, sondern auch stark situationsabhängig sein. Außerdem definierten W.G. Stephan und C.W. Stephan (1985) speziell das Ausmaß an Intergruppenangst als wesentlich für menschenfeindliche Tendenzen. In Anbetracht dieser

und vieler weiterer unterschiedlicher Konzeptionen das Angstkonstrukt betreffend wurde, in Zusammenhang mit dieser Thematik, also möglicherweise eine in diesem Kontext unpassende Auftretensform von Angst gemessen. Als Konsequenzen für die zukünftige Erforschung von Angst in Verbindung mit menschenfeindlichen Tendenzen ergibt sich daher die Überlegung, in welchem Ausmaß Angst vor allem in Zusammenhang mit solchen Neigungen eine Rolle spielt und wie diese am effizientesten erfasst bzw. erfragt werden kann. Dazu wäre es wahrscheinlich am gewinnbringendsten, Messinstrumente vorzugeben, die auf verschiedene Aspekte von Angst, wie z.B. Intergruppenangst, abzielen.

Obwohl das Ausmaß an Angst, entgegen den Annahmen, nicht bzw. nur sehr gering mit den jeweiligen GMF-Werten korrelierte, fanden sich, hypothesenkonform, in Verbindung mit dem Vertrauenskonstrukt zum Teil signifikant negative Korrelationen. Der Gesamtwert Vertrauen korrelierte signifikant negativ mit dem Gesamtwert Angst. Ein Blick auf die Subskalenergebnisse zeigt, dass insbesondere die Subskalen *Vertrauen in primäre Bezugspersonen* und *Vertrauen in Rollenträger und allgemein* signifikant negativ mit dem Angstwert korrelierten, während der Zusammenhang zwischen der Subskala *Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen* mit der Angstaussprägung weniger stark ausfiel. Dies liegt möglicherweise darin begründet, dass gegenüber sekundären Bezugspersonen ein gewisses Maß an Distanz gewahrt bleibt und zu solchen Personen keine engen Beziehungen, wie dies bei primären Bezugspersonen der Fall ist, aufgebaut werden bzw. in Hinblick auf übergeordnete Rollenträger kein Abhängigkeitsverhältnis besteht. Im nachstehenden Kapitel wird dem Zusammenhang zwischen den beiden Konstrukten Vertrauen bzw. Misstrauen und Angst näher nachgegangen.

5.4. Vertrauen bzw. Misstrauen in Zusammenhang mit Angst

Im Zuge der Frage „Fremdenfeindlichkeit durch Emotionen?“ postulierte Sommerfeld (2010) den Einfluss anomischer Emotionen auf fremdenfeindliche Tendenzen. Darunter können, wie in Kapitel 2.6. beschrieben, jene Arten von Emotionen subsumiert werden, die internal verarbeitet werden. In diesem Zusammenhang beschäftigte sich Sommerfeld (2010) auch mit Angst als eine anomische Emotion, wozu auch Misstrauen gezählt werden kann. Misstrauen wird zwar prinzipiell nicht als eigenständige Emotion definiert, wird den Kriterien einer solchen aber gerecht. Sommerfeld (2010) nimmt in ihren Überlegungen bezüglich eines Zusammenhanges mit fremdenfeindlichen Tendenzen keine grundsätzliche Trennung von Angst und Misstrauen vor, sondern sieht Misstrauen lediglich als Vorstufe von Angst. Daraus ergab sich die Frage, inwiefern Angst und Misstrauen generell als verschiedene

Konstrukte angesehen werden können und ihnen nicht vielleicht derselbe Kern, wie dies Sommerfelds (2010) Ausführungen nahe legen, inhärent ist. Aufgrund der korrelativen Ergebnisse kann durchaus davon ausgegangen werden, dass dem so ist.

Interessanterweise ergaben sich vor allem für die beiden Subskalen *Vertrauen in primäre Bezugspersonen* und *Vertrauen in Rollenträger und allgemein* signifikant negative Zusammenhänge. Im Zuge der nächsten Kapitel sollen mögliche Ursachen dafür näher ergründet werden.

5.4.1. Vertrauen bzw. Misstrauen in primäre Bezugspersonen in Zusammenhang mit Angst

Unter primären Bezugspersonen versteht Krampen (2008) Eltern, den Partner oder die Partnerin sowie den engeren Freundeskreis eines Menschen. In diesem Mikrosystem wurzelt die Entwicklung von Vertrauen, die Erikson (1966) sehr stark an frühkindlichen Erfahrungen im Kontext der Mutter-Kind-Beziehung festmacht. Die Bedeutsamkeit dieses Interaktionsprozesses für die Vertrauensentwicklung wird oft auch in Zusammenhang mit der Bindungstheorie diskutiert (Neubauer, 2010). Die Bindungstheorie postuliert, dass sich, ausgehend von frühkindlichen Erfahrungen mit primären Bezugspersonen, spezifische kognitive Repräsentationen entwickeln, die in sogenannten *inneren Arbeitsmodellen* abgebildet werden. Diese generalisierten mentalen Repräsentationen dienen als Basis für die Ausbildung unterschiedlicher Bindungsstile (Bowlby, 1969). Bindungsstile umfassen im Allgemeinen die individuelle Bereitschaft und Fähigkeit einer Person, enge Beziehungen zu anderen Personen herzustellen und aufrecht zu erhalten (Rüßmann, Dierkes & Hill, 2010). Diese Bindungsstile können, basierend auf den Erkenntnissen Ainsworths (1987), vier unterschiedliche Ausprägungen annehmen, wozu neben dem sicheren Bindungsstil der ängstlich-vermeidende, der ängstlich-ambivalente sowie der gleichgültig-vermeidende Bindungstyp zählen. Im Zuge der folgenden Ausführungen soll vor allem auf den sicheren, den ängstlich-vermeidenden sowie den ängstlich-ambivalenten Bindungstyp eingegangen werden.

Ein sicherer Bindungsstil entsteht dann, wenn die kindliche Bezugsperson als zuverlässig und erreichbar wahrgenommen wird. Davon ausgehend können durch Vertrauen geprägte Bindungen hergestellt werden, die sich nicht nur in einem positiven Selbstwert, sondern auch in Vertrauen anderen Menschen gegenüber manifestieren (Rüßmann et al., 2010). An dieser Stelle wird von Rüßmann et al. (2010) ein konkreter Entwicklungspfad postuliert, der, aufbauend auf Bindungserfahrungen, Selbstvertrauen und Vertrauen in andere explizit

miteinander verknüpft. Im Gegensatz dazu kommt es bei einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil aufgrund unzuverlässigen Verhaltens der Bezugsperson zur Entwicklung eines negativen Selbstbildes, indem das Kind den Grund für den Mangel an Zuneigung auf das individuelle Selbst attribuiert. Der ängstlich-vermeidende Bindungstyp ist speziell dadurch gekennzeichnet, dass Kinder von ihren Bezugspersonen überwiegend abgelehnt werden, woraufhin sich ein negatives Bild von Anderen manifestiert. Den negativ konnotierten Bindungsstilen ist gemein, dass durch unzuverlässiges Verhalten der Bezugsperson kein adäquates Vertrauen ausgebildet werden kann – im Falle des ängstlich-ambivalenten Bindungsstils vor allem nicht in sich selbst, im Falle des ängstlich-vermeidenden Bindungsstils vor allem nicht in Andere. Infolge beider Bindungstypen kann es zu Verlustängsten, infolge des ängstlich-vermeidenden Bindungsstils vor allem auch zu einem hohen Maß an Vermeidung kommen. Rüssmann et al. (2010) stellen gemäß diesen Ausführungen fest, dass aufgrund der einschlägigen Konstitutionen der Bindungsstile, wie z.B. ein negatives Fremdbild, ein Zusammenhang mit fremdenfeindlichen Tendenzen naheliegend ist. Darauf aufbauend untersuchten Rüssmann et al. (2010) den Zusammenhang von Bindungsstilen und dem Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit mit dem Ergebnis, dass, je unsicherer eine Person gebunden ist, es eher zu einem Anstieg von fremdenfeindlichen Tendenzen kommen kann. Auch Hopf (2000) fand mit dem Fokus auf rechtsextreme Orientierungen Zusammenhänge mit dem Bindungsstil einer Person, wobei sich vor allem die ängstlich-vermeidend gebundenen Personen als vermehrt rechtsextrem orientiert charakterisieren ließen.

Zusammenfassend ist das Vertrauen in primäre Bezugspersonen eng mit der Ausbildung unterschiedlicher Bindungsstile verknüpft. Vor allem bei Personen mit ängstlich-ambivalentem Bindungsstil kann fehlendes Vertrauen in Andere bzw. ein negatives Fremdbild dazu führen, dass es, wie Studien von Rüssmann et al. (2010) und Hopf (2000) zeigen, zu einer Zunahme von fremdenfeindlichen Tendenzen bzw. von rechtsextrem orientiertem Gedankengut kommen kann. In diesem Sinne kann der gemeinsame Kern, der Misstrauen und Angst eint, möglicherweise in den verschiedenen Bindungsrepräsentationen, die eine Person in sich trägt, begründet liegen.

5.4.2. Vertrauen bzw. Misstrauen in Rollenträger und allgemein in Zusammenhang mit Angst

Der Aspekt *Vertrauen in Rollenträger und allgemein* umfasst, gemäß Krampen (2008), das Vertrauen in die Politik, in die Judikative, aber auch in Fachkräfte wie HandwerkerInnen

oder VerkäuferInnen. An dieser Stelle greift wiederum die kritische Frage, inwiefern diese Positionen auf einer Ebene angesiedelt werden können. Gleichzeitig lässt sich ein gewisses Maß an Hierarchie erkennen, wenn man bedenkt, dass DurchschnittsbürgerInnen sowohl von der Politik als auch von HandwerkerInnen in gewisser Weise abhängig sind bzw. sein können. Die Politik, das Gericht oder Verkaufssituationen liegen nicht in der Hand der vertrauenden Person, sie muss sich sozusagen auf die ihr übergeordneten Strukturen verlassen.

Vor allem in Hinblick auf Vertrauen in politische Systeme gibt es enge forschungstheoretische Verknüpfungen zwischen den beiden Konstrukten. Oberreuter (2010) postuliert beispielsweise, dass, ideengeschichtlich gesehen, Politik und Vertrauen stets aufeinander bezogen waren. In den letzten Jahren scheint Vertrauen, vor allem in die Politik, allerdings zunehmend zu sinken. „Wo Vertrauen fehlt, regiert Angst“ – mit dieser Aussage hat beispielsweise auch Johannes Rau, ehemaliger Bundespräsident Deutschlands, klar die Konsequenzen eines solchen Vertrauensverlustes aufgezeigt und Vertrauen sowie Angst als Gegenspieler positioniert (Rau, 2004). Dies tat er in Zusammenhang mit der Aufforderung, wieder mehr Vertrauen in die Politik zu setzen und Zuversicht vor Hoffnungslosigkeit walten zu lassen. Angst lähme gemäß Rau (2004) die Handlungsfähigkeit und trübe den Blick für wesentliche, grundlegende Veränderungen. Zugleich betonte er die Wichtigkeit von Vertrauen in sehr eindrücklichen Worten: „Vertrauen kann man nicht anordnen, nicht befehlen. Vertrauen kann man nicht beschließen. Vertrauen muss wachsen. Vertrauen wächst zwischen einzelnen Menschen, in Gemeinschaften und muss eine ganze Gesellschaft prägen. Ohne Vertrauen können Menschen nicht friedlich miteinander leben“ (Rau, 2004, S.88).

Trotz dieser eindringlichen Worte können Indikatoren für einen zunehmenden Vertrauensverlust in die Politik beobachtet werden. Als Indikatoren gelten beispielsweise Mitgliederschwund in Parteien sowie sinkende Wahlbeteiligungen (Oberreuter, 2010). Als Gründe für ein vermehrtes Misstrauen in die Politik führt Oberreuter (2010) u.a. einen grundsätzlichen sozialen und ökonomischen Wandel, die Wirtschaftskrise, die zunehmende Instabilität sozialer Sicherungssysteme sowie einen generellen Wertewandel an. An dieser Stelle ergibt sich eine Assoziation mit den im Rahmen der Integrated Threat Theory postulierten Arten von Bedrohungsempfindungen. In Bezug auf die Ausführungen Oberreuters (2010) würde die Wahrnehmung eines sozialen und ökonomischen Wandels das Empfinden eines realistischen Bedrohungsszenarios begünstigen, während die Wahrnehmung, dass eigene Werte bedroht werden, symbolisch geprägt ist (W.G. Stephan et al., 1999). Im Zuge dessen könnte prinzipiell auch eine Zunahme an intergruppalen Ängsten

stattgefunden haben, die, wie W.G. Stephan et al. (1999) postulieren, nicht nur mit Bedrohungsempfindungen, sondern auch mit dem grundlegenden Angstausmaß einer Person verknüpft sind.

Zusammengefasst scheint das Vertrauen in übergeordnete Strukturen, wie beispielsweise in die Politik, in den letzten Jahren vermehrt abzunehmen. Dass parallel dazu allgemeine Unsicherheitsgefühle steigen und es, bei entsprechender Disposition, auch zu einem erhöhten Angstempfinden kommen kann, scheint, auch den korrelativen Ergebnissen dieser Studie entsprechend, naheliegend zu sein.

5.5. Bedrohung

Die Tatsache, dass besonders die Variable Bedrohung, die im Rahmen dieser Arbeit mehr als eine moderierende Komponente, denn als wesentlichster Prädiktor für Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit diskutiert wurde, den größten Einfluss auf ebendiese Tendenzen hat, sollte Anstoß dafür sein, Bedrohungsgefühle, insbesondere in Zusammenhang mit individuellen psychologischen Merkmalen einer Person, vermehrt in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses zu stellen. Vor allem Aggressionen gegenüber Fremdgruppen oder soziale Desintegration eines Individuums von der Eigengruppe könnten in Verbindung mit Bedrohungsempfindungen von Bedeutung sein. Langfristiges Ziel wäre es, auf Basis empirisch gewonnener Erkenntnisse, wahrgenommener Bedrohung mit ihren vielfältigen Auslösern vermehrt interventiv und präventiv zu begegnen.

Nähere Analysen die Variable Bedrohung betreffend zeigten nicht nur hypothesenkonforme Zusammenhänge mit den jeweiligen GMF-Werten, sondern vor allem auch mit der Subskala *Vertrauen in sekundäre Bezugspersonen*. Neben Kritik die Konstruktion dieser Subskala betreffend, kann als eine theoretisch begründete Ursache auf die Überlegungen von Sommerfeld (2010) verwiesen werden, die Misstrauen als eine neben Angst und Unsicherheit ausgelöste Reaktion auf Bedrohungsgefühle postuliert hat. Zur Verknüpfung von Bedrohungsgefühlen und dem individuellen Ausmaß an Vertrauen findet sich derzeit allerdings noch sehr wenig empirische Forschung (Ziller, 2015).

Zusammenfassend kann vermutet werden, dass eine Kombination aus politischen, wirtschaftlichen, sozioökonomischen und nicht zuletzt individuellen Faktoren dazu beitragen kann, dass es zu einem Anstieg von Bedrohungsgefühlen gegenüber der Fremdgruppe kommt. Dazu stringent postuliert beispielsweise Ziller (2015), dass Bedrohungsgefühle durch

prekäre ökonomische Bedingungen bei gleichzeitig steigenden Zuwanderungszahlen ausgelöst werden können.

5.6. Kritik

Kritisch anzumerken gilt, dass, wie bereits in Zusammenhang mit den Ergebnissen zu Angst als Einflussvariable erwähnt, sich die in dieser Studie erhobene Stichprobe zum Großteil als weiblich, sehr gebildet und jung charakterisieren lässt. Eine solche Zusammensetzung der Stichprobe bildet allerdings nur einen sehr kleinen Teil der österreichischen Bevölkerung ab, weshalb sich im Zuge weiterer Untersuchungen zu dieser Thematik um eine ausgewogenere Stichprobenszusammensetzung bemüht werden sollte.

Des Weiteren kann in Bezug auf die Erfragung menschenfeindlicher Tendenzen die Beantwortung der vorgegebenen Fragen nach sozial erwünschten Kriterien nicht ganz ausgeschlossen werden. Dass die Items, die menschenfeindliche Tendenzen erfassen sollten, sehr augenscheinlich sind, kann zusätzlich als einschränkend in Hinblick auf sozial erwünschte Antworttendenzen angeführt werden. Diesem Umstand ist allerdings entgegen zu halten, dass aufgrund des Online-Designs und damit verbundener Anonymität eher mit ehrlichem Antwortverhalten zu rechnen ist, als dies in einer Face-to-Face-Situation wie beispielsweise einem Interview oder einem Laborexperiment der Fall gewesen wäre.

Eine weitere Einschränkung ergibt sich aus der Tatsache, dass Fragebögen als selbstberichtende Verfahren das Risiko in sich bergen, dass Probandinnen und Probanden sich in Bezug auf menschenfeindliche Tendenzen zwar subjektiv nicht dementsprechend einschätzen würden, aber trotzdem, möglicherweise nicht direkt bewusst, solche Neigungen aufweisen. Dies kann unter anderem darin begründet liegen, dass, wenn man beispielsweise auf Ergebnisse aus den neuropsychologischen Erkenntnissen zur Rolle der Amygdala verweist, Vorurteile auch implizit ausgelöst werden können (LeDoux, 2009). Auch das Vorliegen negativer Stereotype, die per Definition automatisiert und wenig bewusst ablaufen, kann dazu führen, dass gewisse menschenfeindliche Tendenzen zwar kognitiv verankert, aber nicht direkt abrufbar sind – vor allem dann, wenn der situative Kontext eine Aktivierung der Stereotype nicht begünstigt. Konkret heißt das, dass im direkten Kontakt mit Personen anderer Kultur, Ethnie oder Religion Vorurteile oder Stereotype eher ausgelöst werden können, als im Zuge der Beantwortung von Fragen dazu. Aufgrund dieser Limitation arbeiten sehr viele ForscherInnengruppen mit experimentellen Designs, wo die eigentliche Messintention nicht direkt ersichtlich ist. Ein solches Vorgehen findet sich beispielsweise bei

Wahl et al. (2001), die das Blick- und Kontaktverhalten von Jugendlichen im Kontext einer Begegnung mit einer Person anderer ethnischer Herkunft in einem Wartezimmer untersuchten. Am gewinnbringendsten wäre demnach eine Kombination aus anonymen, möglicherweise online vorgegebenen Selbstberichten und experimentellen Designs.

5.7. Ausblick

Abschließend stellt sich die Frage, inwieweit sich das Wissen um Vertrauen als Schutz- und Misstrauen als Risikofaktor als Einflussvariable auf Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Sinne präventiver und interventiver Maßnahmen anwenden lässt.

Ein praktischer Ansatz dazu lässt sich aus der bereits erwähnten Studie von Tam et al. (2009) ableiten, die Vertrauen als Gegenstück zu Intergruppenangst positioniert und dieses als wesentlich für den Kontakt zwischen protestantischen und katholischen Studentengruppen in Nordirland postulierte. Vertrauensbildende Maßnahmen können gemäß den Überlegungen von Tam et al. (2009) also nicht nur dazu führen, dass der Kontakt mit Fremdgruppen intensiviert und ausgebaut wird, sondern dass auch zunehmend positive Einstellungen gegenüber der Fremdgruppe ausgebildet werden. Kontakt scheint also, gemäß den Erkenntnissen von Allport (1954) und Tam et al. (2009) sehr wesentlich für den Intergruppenaustausch und den Vertrauensaufbau zwischen ebendiesen zu sein. Auch Tropp und KollegInnen (2006) konnten im Rahmen einer Metaanalyse die positiven Effekte des Intergruppenkontaktes in Verbindung mit Vertrauen nachweisen.

Um sich die vertrauensbildende Wirkung der Kontakthypothese zunutze machen zu können, müssten allerdings verstärkt Maßnahmen gesetzt werden, um den Austausch zwischen den verschiedenen Gruppen zu fördern. Am Beispiel der Segregation von Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Bildungsinstitutionen zeigt sich recht eindeutig, dass oftmals nicht die notwendigen Rahmenbedingungen für Intergruppenbegegnungen vorhanden sind. In Hinblick auf aktuelle politische Bemühungen, die beispielsweise ein gemeinsames Schulsystem für alle 10- bis 14-Jährigen anstreben, werden solche, langsam aber doch, zunehmend realisiert.

Besonders eindrücklich zeigte sich der Einfluss von wahrgenommenen Bedrohungsgefühlen auf das Ausmaß menschenfeindlicher Tendenzen. Daher sollten Bedrohungsgefühle, ob in realistischer oder symbolischer Form, ob im Zuge von Intergruppenangst oder ausgelöst und aufrechterhalten durch negative Stereotype, vermehrt

in den Fokus des Forschungsinteresses gerückt werden, vor allem was den Zusammenhang mit psychologischen Komponenten betrifft. Davon ausgehend wäre es, in einem ersten Schritt, von besonderer Wichtigkeit, Bedrohungsgefühle in der Gesellschaft zu thematisieren, ernst zu nehmen und für diese, in einem gewissen Grad, auch Verständnis zeigen. Dies sollte nicht im Sinne negativer Effekthascherei, sondern mit dem Ziel, ein öffentliches Bewusstsein für solche Gefühle zu schaffen, passieren. Ausgehend von einem breiteren öffentlichen Wissen um solche Empfindungen können auch am ehesten intervenierende Maßnahmen zur Reduzierung solcher Bedrohungsszenarien greifen. Im Rahmen solch intervenierender und präventiver Konzepte können dann Vertrauen bildende und Misstrauen reduzierende Maßnahmen schlussendlich dazu beitragen, dass für menschenfeindliche Tendenzen in der Gesellschaft vielleicht schon sehr bald kein Platz mehr sein wird.

Abschließend soll an dieser Stelle ein Gedanke von Julian B. Rotter (1980, p.6) wiedergegeben werden, der die Bedeutung des Vertrauenskonstrukts recht eindrücklich zusammenfasste:

Finally, what does this mean for us as teachers, parents, educators, psychologists? We cannot control the forces at work in society by ourselves, but within our own smaller circles of influence, we can model and encourage a little more trust. The consequences can be beneficial, the risks do not seem to be too great, and a younger generation may be a little more ready for a better world - just in case there is one coming.

6. Literaturverzeichnis

- Ainsworth, M.D.S., Blehar, M.C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Arbeitsmarktservice Österreich. (2015). Arbeitsmarkt November: Steigende Arbeitslosigkeit und mehr freie Stellen. Wien. Abgerufen am 4.12.2015 von <http://www.ams.at/ueber-ams/medien/ams-oesterreich-news/novemberarbeitsmarkt-steigende-arbeitslosigkeit-mehr-freie-stellen>
- Aronson, E., Wilson, T. D. & Akert, R. M. (2008). *Sozialpsychologie*. (6. Aufl.). München: Pearson Studium.
- Balibar, É. (1998). Is there a «Neo-Racism»? In É. Balibar, & I. Wallerstein, *Race, Nation, Class: Ambiguous Identities* (pp. 17–28). London, New York : Verso.
- Baumgartner, J., Kaniovski, S., Pitlik, H., Schratzenstaller, M. & Url, T. (2011). *Wachstum gewinnt durch Exportdynamik an Schwung - Binnenkonjunktur bleibt verhalten. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2015*. Wien: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Baur, N. & Fromm, S. (Hrsg.) (2008). *Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene*. (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.
- Beierlein, C., Asbrock, F., Kauff, M. & Schmidt, P. (2014). *Die Kurzskala Autoritarismus (KSA-3) Ein ökonomisches Messinstrument zur Erfassung dreier Subdimensionen autoritärer Einstellungen*. Mannheim: GESIS-Working Papers.
- Beierlein, C., Kovaleva, A., László, Z., Kemper, C. & Rammstedt, B. (2014). *Eine Single-Item-Skala zur Erfassung der Allgemeinen Lebenszufriedenheit: Die Kurzskala Lebenszufriedenheit-1 (L-1)*. GESIS.
- Berk, L. E. (2005). *Entwicklungspsychologie*. (3. Aufl.). Pearson Studium.
- Berrenberg, J. L., Finlay, K. A., Stephan, W. G. & Stephan, C.W. (2002). Prejudice toward people with cancer or AIDS: Applying the integrated threat model. *Journal of Applied Biobehavioral Research*, 7, 75–86. doi:10.1111/j.1751-9861.2002.tb00078.x
- Bielefeldt, H. (2012). Muslimfeindlichkeit. Ausgrenzungsmuster und ihre Überwindung. *Deutsche Islam Konferenz*, (S. 23–34). Berlin.
- Bjørnskov, C. (2007). Determinants of generalized trust: A cross-country comparison. *Public Choice*, 130,1–21. doi:10.1007/s11127-006-9069-1
- Blair, I. V., Park, B. & Bachelor, J. (2003). Understanding intergroup anxiety: Are some people more anxious than others? *Group Processes & Intergroup Relations*, 6, 151–169. doi:10.1177/1368430203006002002
- Bowlby, J. (1969). *Attachment*. New York: Basic Books.
- Brenk-Franz, K., Ehrental, J.C., Gensichen, J. & Schauenburg, H. (2011). *ECR-RD 12 - Entwicklung und Evaluation einer Shortversion des ECR-RD für die Primärversorgung –*

- ein Instrument zur Beschreibung der partnerschaftsbezogenen Bindung. Friedrich-Schiller-Universität Jena. Institut für Allgemeinmedizin.
- Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (2014). *Integrationsglossar*. Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres: Wien.
- Clases, C. & Wehner, T. (2002). Vertrauen. In G. Wenninger (Hrsg.), *Lexikon Psychologie* (Bd. 4, S. 418–421). Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.
- Crocker, J. & Luhtanen, R. (1990). Collective self-esteem and ingroup bias. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58(1), 60–67.
- Delhey, J. & Newton, K. (2005). "Predicting cross-national levels of social trust: Global pattern of nordic exceptionalism?" *European Sociological Review*, 21, 311–27. doi:10.1177/1091142109358706
- Dincer, O. C. (2011). Ethnic diversity and trust. *Contemporary Economic Policy*, 29(2), 284–293. doi:10.1111/j.1465-7287.2010.00215.x
- Dollard, J. (1938). Hostility and fear in social life. *Social Forces*, 17, 15–26. doi:10.2307/2571143
- Bibliographisches Institut GmbH. (2015). Vertrauen. *Duden online*. Abgerufen am 18.12.2015 von <http://www.duden.de/rechtschreibung/Vertrauen>
- Eckmann, M., Davolio, M. & Wenker, M.-C. (2002). *Broschüre Zusammen leben*. Zürich.
- Erikson, E. H. (1966). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Forum gegen Antisemitismus. (2014). *Antisemitische Vorfälle*. Wien .
- Frings, C. (2010). *Soziales Vertrauen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi:10.1007/978-3-531-92297-3
- Heitmeyer, W. (2008). Die Ideologie der Ungleichwertigkeit. *Deutsche Zustände, Folge 6*, S. 36–44.
- Hendin, H. M. & Cheek, J. M. (1997). Assessing hypersensitive narcissism: A reexamination of Murray's Narcism Scale. *Journal of Research in Personality*, 31(4), 588–599.
- Hepper, P. G. (1986). Kin recognition: Functions and mechanisms: A review. *Biological Reviews* (61), 63–93. doi:10.1111/j.1469-185X.1986.tb00427.x
- Hopf, C. (2000). Familie und Autoritarismus – zur politischen Bedeutung sozialer Erfahrungen in der Familie. In *Autoritarismus* (S. 33–52). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Huckert, T. F., Hank, P. & Krampen, G. (2012). Veränderungen in der Symptombelastung während der Wartezeit auf einen ambulanten Psychotherapieplatz. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 62(8), 301–309. doi:10.1055/s-0032-1314837
- Kahveci, Ç. (2013). Mobilisierung emotiver Kräfte: die Politik der Affekte. *Journal für Psychologie*, 21(1), 1–25.
- Kemper, C. J., Lutz, J. & Neuser, J. (2011). SANB-5. *Skala Angst vor negativer Bewertung-5*. In Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) (Hrsg.), PSYNDEX Tests. Datenbanksegment Psychologischer und Pädagogischer Testverfahren (Dok. Nr.: 9006445). Trier: ZPID.

- Krampen, G. (1991). *Fragebogen zu Kompetenz - und Kontrollüberzeugungen (FKK)*. Göttingen: Hogrefe.
- Krampen, G. (1997). Zur handlungs-, persönlichkeits- und entwicklungstheoretischen Einordnung des Konstrukts Vertrauen. In K. W. Schweer, *Vertrauen und soziales Handeln. Facetten eines alltäglichen Phänomens* (S. 16–61). Neuwied, Kriftel, Berlin: Hermann Luchterhand Verlag GmbH.
- Krampen G. (2008). *Skala zur Erfassung dreier Aspekte von sozialem Vertrauen-revidierte Version (SV-24-R-Skala)*. Unveröffentlichter Fragebogen. Universität Trier.
- Krampen, G., Viebig, J. & Walter, W. (1982). *Entwicklung einer Skala zur Erfassung dreier Aspekte von sozialem Vertrauen. Diagnostica*, 28, 242–247.
- Küpper, B. (2010). *Das Projekt Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland - Eine 10-jährige Langzeituntersuchung mit einer jährlichen Bevölkerungsumfrage zur Abwertung und Ausgrenzung von schwachen Gruppen, Laufzeit 2002–2012*. Universität Bielefeld.
- Laux, L. & Spielberger, C. D. (1981). *Das State-Trait-Angstinventar: STAI*. Weinheim: Beltz.
- LeDoux, J. E. (2009). Gehirne durch die Hintertür. In M. F. Bear, B. W. Connors, & M. A. Paradiso, *Neurowissenschaften* (S. 647). Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Lazarus, R. S. (1991). Progress on a cognitive-motivational-relational theory of emotion. *American Psychologist*, 46(8), 819–834. doi: 10.1037/0003-066X.46.8.819
- Luhmann, N. (1968). *Vertrauen. Ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität*. (5.Aufl., 2014). Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH mit UVK/Lucius.
- Mayring, P. (1992). *Psychologie der Emotionen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- McLaren, L. M. (2003). Anti-immigrant prejudice in Europe: Contact, threat perception, and preferences for the exclusion of migrants. *Social Forces*, 81(3), 909–936. doi:10.1353/sof.2003.0038
- Naguib, T. (2014). *Begrifflichkeiten zum Thema Rassismus im nationalen und im internationalen Verständnis*. Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Winterthur, Bern: Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB, Eidgenössisches Departement des Inneren EDI.
- Neubauer, W. (2010). Vertrauen in der frühen Kindheit. In: Schweer, Martin K. W. (Hrsg.). *Vertrauensforschung 2010: A State of the Art*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH
- Oberreuter, H. (2010). Vertrauen in der Politik. In: Schweer, Martin K. W. (Hrsg.). *Vertrauensforschung 2010: A State of the Art*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH
- Öhman, A. (1993). Fear and anxiety as emotional phenomena: Clinical phenomenology, evolutionary perspectives, and information processing mechanisms. In M. Lewis & J. M. Haviland (Eds.) *Handbook of emotions* (pp. 511–536). New York: Guilford Press.
- Öhman, A. (2008). Fear and anxiety. In M. Lewis, J. M. Haviland-Jones, & L. F. Barrett (Eds.), *Handbook of emotions* (pp. 709–729). New York: The Guilford Press.
- Petermann, F. (2013). *Psychologie des Vertrauens*. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Rau, J. (2004). Vertrauen in Deutschland – eine Ermutigung. *Bundespräsidialamt, Pressemitteilung*.

- Richter, H. E. (1995). Selbstkritik und Versöhnungsfähigkeit. In E. Brähler, H.-J. Wirth, E. Brähler, & H. -J. Wirth (Hrsg.), *Entsolidarisierung* (S. 243 ff). Opladen: Westdt. Verl.
- Riek, B. M., Mania, E. W. & Gaertner, S. L. (2006). Intergroup threat and outgroup attitudes: A meta-analytic review. *Personality and Social Psychology Review*, 10(4), 336–353. doi:10.1207/s15327957pspr1004_4
- Rotter, J. B. (1971). Generalized expectancies for interpersonal trust. *American Psychologist*. 443–452. doi:10.1037/h0031464
- Rotter, J. B. (1980). Interpersonal trust, trustworthiness, and gullibility. *American Psychologist* (35),1–7. doi:10.1037/0003-066X.35.1.1
- Santos, A., Meyer-Lindenberg, A., & Deruelle, C. (2010). Absence of racial, but not gender, stereotyping in Williams syndrome children. *Current Biology*, 20(7), R307–R308. doi:10.1016/j.cub.2010.02.009
- Schmidt-Atzert, L. (1996). *Lehrbuch der Emotionspsychologie*. Stuttgart: W.Kohlhammer.
- Schütz, A. & Sellin, I. (2006). *Multidimensionale Selbstwertskala (MSWS)*. Göttingen: Hogrefe.
- Rüssmann, K., Dierkes, S. M., & Hill, P. B. (2010). Soziale Desintegration und Bindungsstil als Determinanten von Fremdenfeindlichkeit. *Zeitschrift für Soziologie*, 281–301.
- Schwarzer, R. (1993). *Streß, Angst und Handlungsregulation*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Schweer, K. W. (2010). *Vertrauensforschung 2010: A State of the Art*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Sherif, M. (1966). *In common predicament: Social psychology of intergroup conflict and cooperation*. Boston: Houghton Mifflin.
- Sherif, M., Harvey, O. J., White, B. J., Hood, W. R., & Sherif, C. W. (1961). *Intergroup conflict and cooperation: The Robbers Cave experiment (Vol. 10)*. Norman, OK: University Book Exchange.
- Sommerfeld, A. (2010). *Fremdenfeindlichkeit durch Emotionen? Subjektive Deutungsmuster Jugendlicher gegenüber Zuwanderern*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Spielberger, C. D. (1972). *Anxiety-Current trends in theory and research*. Academic Press.
- Steinbeißer, D., Bader, F., Ganser, C. & Schmitt, L. (2013). *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in München*. Ludwig-Maximilians-Universität München. Institut für Soziologie.
- Stephan, W. G. (2014). Intergroup anxiety: Theory, research, and practise. *Personality and Social Psychology Review*, 18(3), 239–255. doi:10.1177/1088868314530518
- Stephan, W. G. & Stephan, C. W. (1985). Intergroup anxiety. *Journal of social issues*, 41(3), 157–175. doi:10.1111/j.1540-4560.1985.tb01134.x
- Stephan, W. G. & Stephan, C. W. (2000). An integrated threat theory of prejudice. In S. Oskamp (Hrsg.), *Reducing prejudice and discrimination*. (pp. 23–45). New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.

- Stephan, W. G., Stephan, C. W. & Gudykunst, W. B. (1999). Anxiety in intergroup relations: A comparison of anxiety/uncertainty management theory and integrated threat theory. *International Journal of Intercultural Relations*, 23(4), 613–628.
- Tam, T., Hewstone, M., Kenworthy, J. & Cairns, E. (2009). Intergroup trust in Northern Ireland. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 35, 45–59. doi:10.1177/0146167208325004
- Terbeck, S., Kahane, G., McTavish, S., Savulescu, J., Cowen, P. J. & Hewstone, M. (2012). Propranolol reduces implicit negative racial bias. *Psychopharmacology*, 222(3), 419–424. doi:10.1007/s00213-012-2657-5
- Tropp, L. R. & Pettigrew, T. F. (2004). Intergroup contact and the central role of affect in intergroup prejudice. In L. Z. Tiedens, & C. W. Leach (Hrsg.), *The social life of emotions* (pp. 246–269). Cambridge University Press.
- Ullram, P.A. (2009). Integration in Österreich. Einstellungen, Orientierungen, und Erfahrungen von MigrantInnen und Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung. Studie der GfK Austria GmbH, Wien.
- van Stegeren, A. H., Goekoop, R., Everaerd, W., Scheltens, P., Barkhof, F., Kuijer, J. P. & Rombouts, S. A. (2005). Noradrenaline mediates amygdala activation in men and women during encoding of emotional material. *Neuroimage*, 24(3), 898–909.
- Velasco González, K., Verkuyten, M., Weesie, J. & Poppe, E. (2008). Prejudice towards Muslims in the Netherlands: Testing integrated threat theory. *British Journal of Social Psychology*, 47(4), 667–685. doi:10.1348/014466608X284443
- Vezzali, L., Giovannini, D. & Capozza, D. (2010). Longitudinal effects of contact on intergroup relations: The role of majority and minority group membership on intergroup emotions. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 20, 462–479.
- Wahl, K., Tramtitz, C., & Blumtritt, J. (2001). *Fremdenfeindlichkeit. Auf den Spuren extremer Emotionen*. Opladen: Leske+Budrich.
- Wahl, K., Ottinger-Gaßebner, M., Kleinert C. & Renninger, S.V. (2005). Entwicklungs- und Sozialisationsbedingungen für Toleranz. In: *Strategien gegen Rechtsextremismus*. Band 1: Ergebnisse der Recherche Bertelsmann Stiftung. Bertelsmann Forschungsgruppe Politik (Hrsg.)
- Waldbauer, P. (2007). *Lexikon der antisemitischen Klischees. Antijüdische Vorurteile und ihre historische Entstehung*. Murnau: Mankau Verlag.
- Werner, R. & v. Collani, G. (2014). Deutscher Aggressionsfragebogen. In D. Danner & A. Glöckner-Rist (Eds.), *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen*.
- ZARA Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit. (2014). *Rassismusreport 2014. Einzelfallberichte über rassistische Übergriffe und Strukturen in Österreich*. Wien: ZARA Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit .
- Zick, A., Küpper, B. & Hövermann, A. (2011). *Die Abwertung der Anderen*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin.
- Ziller, C. (2015). Ethnic diversity, economic and cultural contexts, and social trust: Cross-sectional and longitudinal evidence from European regions, 2002-2010. *Social Forces*, 93 (3), 1211–1240.

7. Anhang

Anhang A: Abstract

Abstract

People fear losing their occupations, seeing their cultural values or personal safety threatened and therefore potentially react with an increase of feelings marked by threat, which can lead to xenophobic tendencies. This study deals with the question to what extent the individual factors distrust and anxiety can be associated with such inclinations. For the operationalization of xenophobic tendencies, the construct group-focused enmity (GMF) is used, which aims to measure depreciation based on cultural, ethnic and religious aspects. In the context of an online survey, 307 people aged 18 years and above who currently live in Austria, were asked about their attitudes in this regard. The results suggest that in addition to distrust, especially perceptions of threat are closely associated with the occurrence of group-focused enmity. Anxiety turned out to be a minor factor to explain group-focused enmity. The results are discussed based on theoretical considerations. Furthermore, implications for future research are derived and measures for prevention and intervention are being proposed.

Key Words: group-focused enmity (GMF), distrust, anxiety, threat

Anhang B: Einladung sowie Informationen zur Studienteilnahme

Einladung zur Studienteilnahme

Liebe/r Studienteilnehmer/in,

Sie haben vor einiger Zeit an einer Studie der Fakultät für Psychologie an der Universität Wien teilgenommen, wofür wir Ihnen an dieser Stelle nochmals sehr herzlich danken.

Derzeit arbeiten wir, eine Forschungsgruppe unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Hennig-Fast, an einer weiteren Studie zu Persönlichkeitsstilen und Einstellungen von Personen, die derzeit in Österreich leben.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie an der folgenden, ca. 30-minütigen Online-Befragung teilnehmen und uns und die Forschung nochmals unterstützen.

Selbstverständlich werden all Ihre Daten vertraulich behandelt und nur für rein wissenschaftliche Zwecke herangezogen.

Um Ihre Daten zu verschlüsseln, kopieren Sie bitte folgenden Teilnahmecode und fügen Sie diesen am Anfang des Fragebogens ein.

Code: xxxx

Als Dankeschön für Ihre Teilnahme verlosen wir nach vollständiger Beendigung des Fragebogens 3 Gutscheine im Wert von 100 €.

Zum Starten des Fragebogens klicken Sie bitte auf folgenden Link und geben den oben genannten Code an:

www.soscisurvey.de/ma_psy2015/

Bei Fragen stehen wir Ihnen gerne unter masterstudie2015@gmail.com zur Verfügung.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung und beste Grüße,

Sinan Karaman

Carina Friedl, B.Sc.

Saskia Kessel, B.Sc.

Martina Zotter, B.Sc

Fakultät für Psychologie der Universität Wien

Liebiggasse 5

1010 Wien

Informationen zur Studienteilnahme

Sehr geehrte/r TeilnehmerIn!

Vielen Dank, dass Sie sich entschieden haben, uns zu unterstützen! Mit Ihrer Teilnahme liefern Sie einen wichtigen Beitrag zur psychologischen Forschung an der Universität Wien.

Bitte lesen Sie sich jede Frage sorgfältig durch und beantworten Sie jede einzelne davon, auch wenn einige Fragen Ihnen möglicherweise ungewöhnlich oder einer anderen Frage ähnlich erscheinen sollten.

Ihre Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt (Ihre E-Mail-Adresse wird getrennt von den Daten aufbewahrt und ist nur von den TestleiterInnen einsehbar) und werden ausschließlich für rein wissenschaftliche Zwecke herangezogen.

Die Bearbeitung der Fragen wird ca. 30 Minuten Ihrer Zeit in Anspruch nehmen.
Nach vollständig beendeter Teilnahme können Sie an der Verlosung von 3 x 100 Euro teilnehmen.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Mit besten Grüßen,

Sinan Karaman

Carina Friedl, B.Sc.

Saskia Kessel, B.Sc.

Martina Zotter, B.Sc.

Curriculum Vitae

Persönliches

Name:	Carina Friedl
Geburtsdatum:	18.11.1989
Staatszugehörigkeit:	Österreich
E-Mail:	carina.friedl@gmx.net

Schulische bzw. universitäre Ausbildung

03/2014 –	Universität Wien, Master-Studium Psychologie mit dem Schwerpunkt „Gesundheit, Entwicklung und Förderung“
03/2014 –	Universität Wien, Psychotherapeutisches Propädeutikum
09/2010 – 11/2013	Universität Wien, Bachelor-Studium Psychologie
09/2004 – 06/2009	Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Mistelbach – Schulabschluss mit Reife- und Diplomprüfung
09/2000 – 06/2004	Hauptschule Gaweinstal
09/1996 – 06/2000	Volksschule Bad Pirawarth

Berufliche Ausbildung

09/2004 – 06/2009	Ausbildung zur Kindergarten- und Kleinkindpädagogin
-------------------	---

Berufliche Erfahrung

07/2014 – 08/2014	Kindergartenpädagogin in einem Kindergarten der MA 10 (Engerthstraße 152a, 1020 Wien)
-------------------	---

07/2013 – 08/2013 07/2012 – 08/2012 07/2011 – 08/2011	Kindergartenpädagogin in einem Kindergarten der MA 10 (Vivariumstraße 8, 1020 Wien)
09/2012 – 06/2013	Kursangebot „Englisch zum Mitmachen“ im N.Ö. Landeskindergarten Gr. Engersdorf
05/2010 – 11/2010	Kindergartenpädagogin in einem Kindergarten der MA10 (Fruchtgasse 2, 1020 Wien)

Praktika

07/2015 – 08/2015	Charité Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie (Charitéplatz 1, 10117 Berlin)
02/2015 – 06/2015	6-Wochen Pflichtpraktikum Praxis für Neurorehabilitation (Märzstraße 99, 1150 Wien)
06/2014	Mitarbeit auf Werkvertragsbasis bei der WKO Wien Qualitative und Quantitative Datenauswertung
03/2014 – 04/2014 11/2013 – 12/2013	Praktikum sowie Mitarbeit auf Werkvertragsbasis in einem Krisenzentrum der MA11 (Prandaugasse 3/4/R1, 1220 Wien)
09/2009 – 02/2010	Auslandspraktikum in Ecuador/Südamerika in einer staatlichen, interdisziplinären Gesundheitseinrichtung im Fachbereich Psychologie
Sommermonate 2005 – 2009	Ferialpraktikantin im medizinischen Schreibbüro der Kur- und Rehabilitationsklinik Bad Pirawarth